Nr. 53 — Jahrgang 20

Einzelnummer 0,30 Zł.

Sonnabend, den 3. November 1934

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0.15 Zł., Anzeigen unter Text 0.60 Zł., von ausserhalb 0.80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Abonnement: Monatlich 1.00 Złoty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Dworcowa 11, durch die Filiale Król. Huta, 3-go Maja 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Dworcowa 11

Postscheckkonto P. K. O. Nr. 303732

Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 31378

Premier Kozłowski über die Regierungsmassnahmen

Günstige Entwicklung auf der ganzen Linie. Das Budget fast ausgeglichen. Für die Erhöhung der Kaufkraft der Bevölkerung. Die Ueberwindung der Krise

Am Mittwoch hielt Ministerpräsident Kozłowski im Rundfunk eine Rede, in welcher er sehr eingehend die Regierungsmassnahmen schilderte, die unternommen wurden, um die Wirtschaftskrise beizulegen. Von der Vorlegung des Budgets ausgehend, stellte der Premier fest, dass es zwar noch mit einem Fehlbetrag schliesse, aber in Wirklichkeit als ausgeglichen gelten könne, da ja die Investition bei weitem den Fehlbetrag übersteigen. Für die getroffenen Massnahmen sei das beste Zeugnis die Tatsache, dass die Währung in keinerlei Weise durch das Budget berührt werde. Es war das Bestreben der Regierung, alles zu unternehmen, um die öffentlichen Lasten zu senken und damit eine Erhöhung der Kaufkraft der Bevölkerung herbeizuführen, die erste Voraussetzung zur Ueberwindung der Krise sei. Dabei musste insbesondere auf die Landwirtschaft Rücksicht genommen werden, um deren Produktion solche Preise zu ermöglichen, dass sie wiederum kauffähig werde. In diesem Sinne bewegte sich auch die Entschuldungsaktion für die Bauernschaft. Die Regierung hat selbst zur Herabsetzung der Gebühren bei der Post und Eisenbahn gegriffen, im öffentlichen Leben Massnahmen durchgeführt, die alle auf eine Entlastung hinauslaufen. Auf die Senkung der Kohlenpreise hinweisend, bemerkte der Ministerpräsident, dass die Regierung eine allgemeine Senkung der Industriepreise herbeiführe und eine Erhöhung der Landwirtschaftserzeugnisse, wobei günstige Resultate erzielt worden sind.

Einen grossen Raum in den Ausführungen des Ministerpräsidenten nahm die Schilderung der Hilfe für die Ueberschwemmten ein und die Investitionen, die auf diesem Gebiet gemacht worden sind. Ferner beschäftigte sich der Ministerpräsident mit den Arbeitsbeschaffungen, die zur Entlastung der Arbeitslosigkeit beigetragen haben, verwies insbesondere auf Gdingen. Es sollen weitere öffentliche Arbeiten beschafft werden, wobei es möglich sein wird, über 100.000 Arbeiter zu beschäftigen. Bezüglich der Sozialreform und der Zusammenlegung des Arbeitsfonds mit der Arbeitslosenversicherung, bemerkte der Ministerpräsident, dass hier nicht an eine Verschlechterung gedacht sei, sondern eine Notwendigkeit, den aufgebauschten Apparat und Bürokratismus einzuschränken, wodurch weitgehende Ersparnisse gemacht werden, die schliesslich wieder den Versicherten zugute kämen. Zum Schluss beschäftigte sich Herr Kozłowski erneut mit dem Budgetausgleich und unterstrich, dass es die Hauptaufgabe der Regierung sei, ein defizitloses Budget vorzulegen, was auch mit der Zeit gelingen wird. Vieles hat die Regierung erledigt, manche Voraussagen konnten nicht ganz erfüllt werden, vieles bleibt noch zu tun. Um aber das ganze Werk erfüllen zu können, bedarf die Regierung des Vertrauens und der Unterstützung des Volkes.

Deutschlands „Friedenswille"!

Die Aufrüstung macht rasende Fortschritte. — Kasernen, Flugplätze als wichtigste Voraussetzungen. — Krieg nur eine Frage von Monaten?

Die Verbreiterung der deutschen Rüstungsbasis macht insbesondere auch in Sachsen und Schlesien rapide Fortschritte.

Wie der Berichterstatter des PS erfährt, wird in Löbau ein Kasernenanbau hergestellt. In Kamenz bei Bautzen werden Hallen für motorisierte Artillerie gebaut. Den Tischlern, welche die Inneneinrichtung herstellen, ist als Schlusstermin die erste Novemberwoche gestellt worden. Es herrscht ein massloses Hetztempo bei der Arbeit, da der Termin auf alle Fälle eingehalten werden soll. Alle Bauarbeiter der ganzen Umgebung sind beschäftigt. Auch der Arbeitsdienst ist zu Erdarbeiten und Handlangerdiensten herangezogen. Die Löhnung beträgt 25 Pfg. pro Tag. Zwei am Bau unbeteiligte Männer sind Mitte September wegen Spionage verhaftet worden.

In der Jessnitzer Heide, etwa 10 Kilometer von Kamenz entfernt, wird ein neuer Flugplatz errichtet. Die Flughalle wird unterirdisch angelegt. Die Ausschachtungsarbeiten werden vom Arbeitsdienst ausgeführt. Das Fundament liegt **40 Meter unter der Erde.** Die lichte Höhe der Halle beträgt 20 Meter, dann wird eine 10 Meter starke Betondecke mit Luftzwischenräumen angebracht, darüber eine 10 Meter dicke Erdschicht.

Im Bautzener Gebiet ist eine Anweisung herausgekommen, nach der alle kriegswichtigen Betriebe **Gasschutzkeller** bauen müssen.

Die Phänomen-Werke in Zittau haben ihre Belegschaft von 200 auf 800 erhöht. Es werden wöchentlich 35—40 Militärkraftwagen (Streifenwagen) ferriggestellt. Die einlaufenden Aufträge sind so gross, dass die Firma ein neues Fabrikgebäude bauen muss.

Die Firma Carbid in Hirschfelde arbeitet mit Hochdruck in drei Schichten. In früheren Jahren war um diese Zeit in Kunstdünger keine Saisonkonjunktur. Jetzt werden zwei neue Oefen aufgestellt. Jeder Waggon, der zur Verladung kommt, geht an eine andere Bahnstation. Dort werden die Frachtbriefe geändert und die Waggons an den richtigen Bestimmungsort beordert, offensichtlich, um niemanden Einblick zu geben, wer der Empfänger der Sendungen ist. Kunstdünder ist bekanntlich ein wichtiges Produkt bei der Herstellung von Giftgasen.

Die Textilfabrik H. C. Müller in Rosenthal bei Hirschfelde arbeitet in zwei Schichten und stellt Mantel- und Uniformtuche her. Die Beschäftigung war noch nie so gut wie im Augenblick. Sämtliche Speicher, Gebäude und Lagerräume für Fertigware mussten geleert werden, um das Rohmaterial unterzubringen.

Die GEG. in Seifhennersdorf stellt seit längerer Zeit Drillichanzüge und Militärmäntel her. Die erwerbslosen Frauen, die Wohlfahrtsunterstützung beziehen, müssen für diese Unterstützung nähen. Man plant, die Frauen im Laufe der nächsten Zeit für die Unterstützungssätze in den Betrieben regulär arbeiten zu lassen.

Jäger fällt — Müller bleibt

Der Kirchenkrieg beigelegt?

Wie reichsdeutche Blätter zu berichten wissen, ist der evangelische Kirchenkrieg einstweilen mit der Amtsniederlegung des Reichsrechtswalters der evangelischen Kirche, Dr. Jäger, der mit Polizei und Gewaltmassnahmen in Württemberg und Bayern „Ordnung" schaffen wollte, beigelegt worden. Reichsbischof Müller bleibt im Amt, auf besondere Befürwortung des Reichswehrministers Blomberg, der seinerseits die Berufung zu diesem Amt dem damaligen Divisionspfarrer in Ostpreussen zu verdanken hat. Die Verteidigung des Reichsbischofs konnte indessen bisher nicht vorgenommen werden, weil einer der Führer am fraglichen Tage angeblich „Zahnschmerzen" hatte und die in Aussicht genommene Einführungsrede nicht halten wollte. Zu erwähnen sei noch, dass der grösste Teil der oppositionellen Pastoren und die beiden süddeutschen Bischöfe wieder in Amt und Würden eingesetzt worden sind, während die polizeilichen Massnahmen gegen sie aufgehoben wurden. Der bisherige Ausgang des Kirchenstreits ist als ein Erfolg der Opposition zu buchen.

Festigung der deutsch-polnischen Beziehungen

Mit dem 1. November sind die beiderseitigen Gesandschaften in Warschau und Berlin in Botschaften umgewandelt worden. Die bisherigen Gesandten, Lipski und von Moltke, sind zugleich in den Rang der Botschafter erhoben. Mit diesem Schritt wollen die Regierungen von Berlin und Warschau beweisen, dass die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Staaten weiter ausgebaut und gefestigt werden sollen.

Vor wichtigen Entscheidungen?

Die „Volksvertretung" ist genau zum letzten Termin einberufen und wird am 6. November ihre erste Sitzung abhalten. Wenn grosse Entscheidungen ihre Schatten im voraus zu werfen pflegen, so ist man bei uns doch nur auf Kombinationen angewiesen, die schliesslich mit der einen oder anderen Ueberraschung enden, die nicht gerade für die breiten Massen beglükkend erscheinen. Und so ist auch diesmal der Sejmarbeit ein ganzes Bündel abgenommen worden, indem man auf Grund der erteilten Vollmachten noch eine Anzahl tiefeinschneidender Dekrete veröffentlicht, um so der Verfassung in jeder Beziehung Rechnung zu tragen.. In den letzten Tagen hat man noch das Dekret, betreffend die Vereinigung der Sozialversicherung, bekanntgegeben, die Vereinigung des Arbeitsfonds mit der Arbeitslosenversicherung und schliesslich das Fürsorgeministerium umbanannt in Ministerium für Wohlfahrt, wenn die Angaben richtig sind, die die Oppositionspresse verbreitet. Seit Monaten beherrscht die Aussenpolitik das Leben Polens, wobei man die Feststellung machen kann, dass nicht nur die Opposition mit dem Kurs nicht einverstanden ist, sondern auch weite Kreise des Sanierungslagers Bedenken gegen die deutsch-polnische Freundschaft haben, die einerseits uns von Frankreich völlig entfremdet und andererseits auch eine kühle Reserve gegenüber Sowjetrussland schafft, welches noch immer auf gewisse Aeusserungen Rosenbergs, den Leiter des Nationalsozialistischen Aussenamts in Berlin, pocht, welcher von einem „Ritt nach Osten" träumt und dabei eine unabhängige Ukraine meint. Nun wird in den nächsten Tagen ein rascher Wechsel in der politischen Strömung vollzogen, wieder wird die Innenpolitik Presse und Volk beherrschen.

Dass man dem Zusamentritt des Sejms diesmal besondere Bedeutung beimisst, ist im Regierungslager, welches zunächst mit einem „Ruck nach Links" die Massen erobern, bezw. das Gesicht zum „grauen Mann" wenden wollte, was nichts anderes besagen will, als dass die Arbeiterschaft für das Regierungslager mehr, als bisher erobert werden sollte. Die Pläne sind ja bekannt, wie dies geschehen sollte, aber inzwischen ist wieder im Regierungslager ein rascher Wandel vollzogen und diejenigen, die am lautesten nach der Links-Schwenkung riefen, schwören heute diese Absicht ab, man beginnt, die Frage Żyrardow sehr vorsichtig zu behandeln, und auch die Konservativen haben wieder die Oberhand, während die Radikalen ein wenig ihre Stimmen dämpfen müssen. Was inzwischen vorgegangen ist, wird zwar Geheimnis des Regierungslagers bleiben, aber der „graue Mann" wird wenig von seiner Eroberung für die Regierung merken, wohl aber, dass seine Sozialgesetzgebung mächtig zu seinen Ungunsten eingeschränkt wird. Nach den mächtigen Attacken gegen das Auslandskapital, ist es bedenklich still geworden, was nicht zuletzt auf den eingebrachten Budgetvoranschlag zurückzuführen sein mag, der, wie wir bereits berichtet haben, mit der Kleinigkeit von 149 Millionen Złoty als Fehlbetrag abgeschlossen werden soll. Und so geht es schon Jahr um Jahr, wenn auch die Regierung immer und immer wieder in Aussicht stellt, dass das nächste Budget nun endgültig einen Ausgleich erfahren wird. Die Situation für die Regierung ist der Opposition gegenüber durchaus nicht so glänzend, wenn man sich auch hier darüber Rechenschaft abgibt, dass irgendwelche Rückschlüsse auf den Regierungskurs von hieraus nicht gezogen werden können.

Immerhin wird die Opposition der Regierung mit einer Reihe von Fragen aufwarten, die alles andere, als angenehm sind. Ein Vorstoss wird mindestens in der Frage der Konzentrationslager, der Amnestie politischer Häftlinge und der zahlreichen Dekrete erfolgen und schliesslich einige Taten der Regierung selbst, nicht zuletzt der aussenpolitische Kurs. Hier hat ja die Regierung im eigenen Lager manch' gegenteilige Ansichten, von denen man nicht weiss, ob sie sich so offen

auslassen werden, wie es der Vorsitzende der Aussenpolitischen Kommission des Sejms, Fürst Radziwill, getan hat. Aber wie gesagt, die innerpolitischen Probleme werden überwiegen, und man wird dabei wieder nicht übersehen dürfen, dass die Opposition am heftigsten im eigenen Lager tobt und hier, bei den Jungen, die durchaus nicht mit dem kapitalistischen Kurs zufrieden sind, sondern nach Sozialisierung, wenn nicht sozialistischen Tendenzen, vorstossen. Ja, es sind bereits Flugblätter der „Legion Młodych“ publik, worin ganz offen erklärt wird: „Es lebe der Arbeiterstaat, das Polen der Arbeiter, der Bauern und der werktätigen Intelligenz!“ was in den massgebenden Kreisen des Regierungsblocks mit sehr wenig Freuden aufgenommen wurde, aber für die Wünsche und den Radikalismus der polnischen Jugend sehr deutlich spricht. Nun, wollen wir solchen Einzelerscheinungen nicht mehr Bedeutung beimessen, als ihnen zukommt. Aber wichtiger ist, zu verzeichnen, dass innerhalb der Regierungsgewerkschaften Tendenzen laut werden, die nach einer Verstaatlichung aller Betriebe hinzielen, deren Träger der Exsozialist Moraczewski ist und von dem gesagt wird, dass er demnächst in die Regierung aufgenommen werden soll.

Von der Opposition ist nicht viel zu sagen, wollte man sie nur nach den „Kundgebungen“ der Regierungspresse beurteilen. Dass inzwischen in der Bevölkerung selbst tiefgreifende Wandlungen vorangegangen sind, hat man allerdings aus der Absicht, einen Linkskurs seitens der Regierung einschlagen zu wollen, deutlich vermerkt, wenn er sich nicht ausgewirkt hat, so ist es nicht die Regie allein, sondern Faktoren, über die zunächst nicht gesprochen werden kann. Aber man ist im Regierungsblock ein wenig erschreckt, dass Korfanty in Bromberg vor einiger Zeit die Sammlung aller Katholiken Polens in eine Wahlfront forderte, Vorbereitungen zu einem Wahlkampf, der nun nach Abschluss dieser Sejmsession begonnen werden wird. Welches die Massnahmen der Regierung selbst sein werden, darüber ist ein klares Bild nicht möglich. Bezüglich des Budgets wird sie auf Schwierigkeiten nicht stossen, da hat sie eine getreue Mehrheit, die sich das Leben wirklich nicht schwer macht. Eine andere Frage ist, dass wohl die Regierung mit sehr eingehendem Material als vollzogene Arbeit vor dem Sejm treten kann, aber zur Lage selbst muss sie leider zugeben, dass alle Erwartungen, bezüglich der Besserungen, Täuschungen waren. Die Arbeitslosenziffern steigen, die Stillegungen der Betriebe mehren sich, und eine Entlastung der Wirtschaftskrise ist nicht zu erwarten. Das ist ein Minus, wo die Opposition einhaken wird, mit welchem Erfolg, ist nicht zweifelhaft, denn die ganze Macht befindet sich in der Hand des heutigen Systems.

Ein neuer Sieg der englischen Arbeiterpartei

Ausserordentlich harter Wahlkampf — Sozialistische Idee stärker als der populäre konservative Kandidat.

Die englische Arbeiterpartei schreitet von Sieg zu Sieg. Nachdem sie vor wenigen Tagen bei den Nachwahlen zum Parlament den Liberalen ihren Sitz in Nord-Lambeth fortnehmen konnte, hat sie jetzt in Swindon einen neuen entscheidenden Erfolg davongetragen. Hier waren die Konservativen, die Stützen der Regierung, die Unterlegenen.

Bei den Nachwahlen in Swindon wurde der Kandidat der Arbeiterpartei, Addison, mit 20.902 Stimmen gewählt, während die Konservativen es nur auf 18.253 Stimmen brachten. Damit haben die Tories den Wahlkreis Swindon, den sie im Jahre 1931 Dr. Addison angenommen hatten, wieder verloren. Der Wahlkampf war ausserordentlich hart. Die Konservativen hatten alle Anstrengungen gemacht,

um den Vormarsch der siegreichen Arbeiterpartei zu hemmen.

Sie hatten einen sehr populären Führer einer Rugbymannschaft als Kandidaten aufgestellt, weil sie hofften, dass die Volkstümlichkeit des vom englischen Publikum so bejubelten Sportsmannes grösser sein würde, als die Kraft der sozialistischen Idee. Die Konservativen aber haben sich getäuscht, was sie um so schwerer trifft, als der Wahlbezirk zum Teil ländliche Bevölkerung umfasst. Die Konservativen haben bisher geglaubt, dass sie auf dem Lande noch über eine stärkere Anhängerschaft verfügen, als die Arbeiterpartei. Der Ausgang der Wahl von Swindon wird deshalb in England als ein nicht zu unterschätzendes Symptom für die Aussichten der Konservativen bei den Parlamentswahlen betrachtet.

Für die Arbeiterpartei ist ausser der Gewissheit, dass auch

grosse Teile der Landbevölkerung

zu ihr stehen, vor allen Dingen wichtig, dass die Industriearbeiterschaft sich wieder geschlossen — in Swindon befinden sich grosse Eisenbahnwerkstätten — hinter sie gestellt hat. Es ist ausserdem wesentlich, dass sie den Sieg mit den Parolen erfochten hat, die kürzlich auf dem Parteitag beschlossen worden sind. Man sieht darin den Beweis, dass das englische Volk die Neugestaltung von Staat und Wirtschaft durch die Arbeiterpartei verlangt.

Die Wahlbeteiligung betrug 83 Prozent, was in England, besonders bei Zusatzwahlen, als eine ausserordentlich hohe Wahlbeteiligung gilt.

Von besonderer Seite wird uns noch geschrieben:

Die Oeffentlichkeit ist schon garnicht mehr überrascht. Sie ist bereits daran gewöhnt, dass die Nachwahlen zum Parlament seit Monaten zu Gunsten der Labourparty ausfallen. Nur unter den engagierten Anhängern der übrigen Parteien, verursacht diese Entwicklung mehr und mehr — Beunruhigung, Enttäuschung und hier und da sogar bereits etwas wie Demoralisierung.

Die Nachwahl zum Parlament, die gestern im Bezirk North Lambett, einem der Londoner Wahlbezirke stattfand, unterschied sich von früheren Nachwahlen nur durch eines: Die Grösse der Niederlage, welche die Gegner der Labourparty empfingen, war überraschend.

Drei Parteien hatten an dem Kampf um den Parlamentssitz, den bisher ein Vertreter der liberalen Partei innegehabt hatte, teilgenommen. In erster Linie natürlich die Liberalen selbst. Kondidt hatte bei den letzten Wahlen 1931 16.368 Stimmen erhalten und mit einer Mehrheit von 7602 Stimmen über den Labourkandidaten gesiegt. Nach 3 Jahren, eine Koalitionsregierung, die im Wesentlichen von Liberalen und Konservativen gebildet war, sieht das Resultat etwas anders aus. Bei den gestrigen Wahlen schmolzen die Stimmen für den Liberalen Kandidaten, — man kann es gar nicht anders ausdrücken —, zusammen wie Schnee in der Sonne! Von der stolzen Zahl 16.368 blieben ganze 4968 Wähler übrig! Mehr als 10.000 Wähler zeigten durch ihre Stimmabgabe, dass sie von der liberalen Politik genug haben und lieber heute als morgen neue Männer in der Regierung sehen wollen!

Diese neuen Männer sollen nach ihrer Meinung nicht aus der „National Labourparty“ stammen, jene Splitterpartei, die Macdonald und Snowden künstlich bildeten, als sie 1931 auf Grund der politischen Entscheidungen, die sie zu treffen für gut hielten, von der grossen englischen Labourparty sich trennen mussten. Das wird eindeutig durch die Tatsache bewiesen, dass der Kandidat dieser „nationalen Arbeiterpartei“ die sich zwar Arbeiterpartei nennt, in der man aber nicht viele Arbeiter findet — noch nicht einmal 3000 Stimmen erhielt! Auch von einer andern, nicht künstlich gebildeten, sondern in so etwas wie einem organischen Prozess abgesplitterten Gruppe, der sogenannten „Independent Labourparty“ (unabhängige Arbeiterpartei) wollen die englischen Wähler nichts wissen. Das brachten sie zum Ausdruck indem sie dem Kandidaten dieser Partei, obwohl es sich um eine Frau und eine gute Sozialistin Alice G. Brown, handelt, nicht mehr als ganze 305 Stimmen gaben!

Die Hoffnung der englischen Wählermassen ruht auf den Männern der grossen englischen Labourparty. Mit der gleichen Eindeutigkeit wie die zunehmende Abneigung das zunehmende Misstrauen gegenüber der nationalen Regierung wird dieses Faktum durch die Wahlziffern von North Lambeth bewiesen!

11.281 Stimmen erhielt G. R. Strauss, der Labourkandidat. Mit einer Majorität von mehr als 6000 Stimmen schlägt er den liberalen Mann. Die Unterlegenheit vom Jahre 1931 hat sich in 3 Jahren in eine Ueberlegenheit von fast gleicher Grösse verwandelt.

Solche Zahlen bedingen keines weiteren Kommentares. Sie sprechen für sich selbst. Sie rechtfertigen die Hoffnungen, welche die Labourparty auf die Gemeindewahlen Anfangs November und auf die allgemeinen Parlamentswahlen die allerspätestens 1936 stattfinden werden, setzt.

Das englische Volk, das ist die Lehre auch dieser Wahl, hat den Glauben verloren, dass liberale, konservative nationale Politiker die Probleme der Zeit zu lösen vermögen. Andrerseits ist es politisch viel zu erfahren, um Ortsidern von Rechts oder Links zu folgen. Auf jene Partei, die soeben in Southport ein ebenso realpolitisches wie grundsätzliches und weitsichtiges Programm entwickelt hat, setzt das englische Volk seine Hoffnung. Den Männern dieser Partei, das beweisen die Zahlziffern, will es, das Steuer des Staatsschiffes in die Hand geben!

Sozialistische Massenversammlungen in Paris

Die Aktionen der Einheitsfront

In den grössten Sälen von Paris fanden vier Protestversammlungen gegen den Faschismus, organisiert von der Sozialistischen Partei Frankreichs (Blum), der Kommunistischen Partei und vom Antifaschistischen Komitee, statt. Auf allen diesen Verammlungen sprachen die Führer beider Arbeiterparteien und protestierten gegen die weitere Inhaftierung Thälmanns in Deutschland, Caballeros in Spanien und von Arbeiterführern in anderen Staaten Europas. Grosse Aufmerksamkeit fand die Rede des Sozialistenführers Leon Blum, der eine gemeinsame politische Aktion beider Arbeiterparteien und eine baldige Vereinheitlichung der Arbeiterbewegung in Frankreich ankündigte. Das Programm dieser Aktion werde zur Zeit von beiden Parteien ausgearbeitet. Alle Versammlungen verliefen ohne irgendwelche Zwischenfälle. In den Versammlungen wurde die Entwaffnung der Wehrverbände gefordert.

Die schwedischen Gemeindewahlen

Ruck nach Links.

Die Gotenburger „By Tid“ veröffentlicht eine Uebersicht über das Ergebnis der schwedischen Gemeindewahlen, soweit es Ende September bekannt war. Die Wahlen erstrecken sich bekanntlich über einen längeren Zeitraum. Von 113 Gemeinderäten war das Resultat für 68 bekannt. Die Ergebnisse zeigen, dass 1039 Sozialdemokraten (1930 — 962), 685 Konservative (770), 249 Volksparteiler (272), 44 Sozialisten (24), 44 Kommunisten (24) und 51 andere (42), gewählt worden. Zu den Gewählten gehören auch vier Nationalsozialisten, die in den Gemeinden Eksjö, Härnösant, Umea und Boden je ein Mandat erhielten.

Zu den Kantonalwahlen in Frankreich

Im „Populaire“ veröffentlicht der Abgeordnete Jules Moch die endgültige Statistik der französischen Kantonalwahlen. Sie unterscheidet sich sehr wesentlich von den amtlichen Statistiken, da diese im wirren Durcheinander Mitglieder der Partei der Proletarischen Einheit (Pupisten), französische Sozialisten, unabhängige Sozialisten und die Mitglieder der S.F.I.O., der eigentlichen Sozialistischen Partei, zusammenzählt. Dabei ist zu berücksichtigen, dass in Frankreich die Etikette „Sozalist“ auch von durchaus bürgerlichen Kandidaten gerne verwendet wird. Auf Grund der Parteistatistik ergib sich, dass die Sozialistische Partei (S. F. I. O.), die bisher 105 Mandate in den Generalräten besass, nun 121 besitzt. Die Kommunistische Partei ist von 10 Mandaten auf 30 gestiegen. Das Ergebnis der Wahl ist also für die beiden grossen Arbeiterparteien unzweifelhaft günstig.

Neuwahlen in Danzig

Die Schwierigkeiten der Danziger Regierung, besonders der Kampf zwischen dem Senatspräsidenten Dr. Rauschning und dem Nazibeauftragten Hitlers, Forster, sollen durch Ausschreibung von Teilneuwahlen zum Kreisausschuss und den Kommunen im Bezirk Werder eine Entspannung erfahren. Die ursprüngliche Absicht des Senats, Volksneuwahlen stattfinden zu lassen, ist aufgegeben worden. Auf den Ausgang dieser Teilwahlen kann man gespannt sein, zumal sie bereits am 18. November stattfinden sollen.

Die Standgerichte in Polen aufgehoben

Durch eine Verordnung des Justizministers ist mit dem 31. Oktober das Dekret, betreffend der Standgerichte, aufgehoben, welches über zwei Jahre in Wirksamkeit war und zur innerpolitischen Beruhigung beitragen sollte.

Die Rache der Sieger in Spanien

Wie die „Milde“ gegenüber den Aufständischen aussieht. — Todesstrafen, Jahrzehnte von Kerkerhaft. — Grauenhafte Behandlung der Gefangenen.

Obgleich die Zeitungen spaltenlange Berichte über die Kämpfe in Spanien veröffentlichten, waren die Nachrichten einseitig und viel Wichtiges ist dabei unter den Tisch gefallen. Gleich zu Beginn setzte eine strenge Zensur für alle dem Ausland zugedachten Nachrichten ein und noch am 15. Oktober verordnete die spanische Regierung, dass auswärtige Korrespondenten ihre Berichte von der Telephonzentrale aus abzugeben haben und dass sie vorher einen Auszug dessen, was sie melden, zur Durchsicht vorlegen müssen. Darum ist auch keine Nachricht über die Zahl der Gefangenen hinausgedrungen, über die Behandlung der Gefangenen und die über sie verhängten harten Urteilssprüche. Für die Leser spanischer Zeitungen ergibt sich ein wesentlich anderes Bild.

Während immer wieder von „Milde“ und Gnade insbesondere gegenüber den zu Tode Verurteilten, die Rede ist, zeigt sich deutlich genug die Absicht alle, die in die Kämpfe verwickelt waren, aufs schwerste büssen zu lassen, obwohl die öffentliche Meinung stürmisch in tausenden von Telegrammen auf Begnadigung drängt.

Wir lassen ein paar Fälle folgen, die wir der Zeitung „El Sol“ vom 16. Oktober entnehmen:

Demetrio Sanz ist durch ein Madrider Kriegsgericht zu lebenslänglichem Kerker verurteilt worden, weil bei ihm Bomben gefunden wurden, mit denen er Sabotageakte vollbringen wollte. Sein Freund Claudio Garcia del Moral hat zwanzig Jahre erhalten. Das Kriegsgericht in Madrid verhängte über Zarate Diaz sechs Jahre Kerker wegen Beleidigung der bewaffneten Kräfte.

Am 19. Oktober meldet „El Sol“, dass Jesus Martines Gomez zu 1000 Pesetas Geldstrafe verurteilt worden ist, weil bei ihm Waffen gefunden wurden; Frederico Antolin Lata bekam 18 Monate Kerker aus dem gleichen Grund. In Malaga wurden über Diego Gomez Garcia zwei Jahre, zehn Monate und 21 Tage verhängt, nur weil er Drohungen ausgestossen hatte. Drei Männer wurden in Sevilla zu 21 Jahren, 9 Monaten und 5 Tagen wegen Mordes, zu zwei Jahren wegen Waffenbesitz verurteilt, ausserdem zur Zahlung einer Wiedergutmachungssumme von 20.000 Pesetas.

Am 20. Oktober meldet „El Sol“, dass Jose Godoy in Orense zu zehn Jahren Kerker verurteilt wurde, weil er etwas Aufrührisches gerufen hat.

Caballero in Einzelhaft.

Francisco Largo Caballero, der Vorsitzende der sozialistischen Partei Spaniens ist im Inquisitenspital des modernen Madrider Gerichtsgebäudes untergebracht. Dazu wird berichtet, dass dies nicht aus Gründen seiner Gesundheit geschehe, sondern weil man ihn abgesondert halten will und das Inquisitenspital der einzige Ort sei, wo dies möglich ist. Diese Nachricht ist jedoch durchaus nicht beruhigend, denn es heisst, dass Caballero leidend sein soll.

Polnisch-Schlesien

„Ulitz' geistvolle Gesellschaft“

Ertrinkende würden selbst nach einem Rasiermesser greifen, um das bischen kümmerliche Leben zu retten. Der Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes wiederum greift nach dem bescheidensten Strohhalm, um der Oeffentlichkeit darzulegen, dass auch er noch bemüht ist, sein kümmerliches Dasein zu dokumentieren. In Ermangelung politischer oder wirtschaftlicher Erfolge für die Mitgliedschaft, reibt er sich wenigstens seit Wochen mit den Gegnern des zusammengekauften Haufens mit Erklärungen, die, in ihrer Art, die ganze „Grösse“ des ehemaligen Polizeikommissars offenbaren. Nicht umsonst sagt der Volksmund, dass sich jeder so gut blamiert, wie ers kann. Ulitz besorgt das in einer so lächerlichen Weise, was nur den Ausspruch eines Journalisten bestätigt, der nach einer längeren Unterredung mit Ulitz zum Ergebnis kam, dass dieser Mann als Geschäftsführer des Volksbundes früher oder später eine Katastrophe werden muss. Es handelt sich um einen Deutschnationalen, der schon vor Jahren erkannt hat, dass im Volksbund ein Mann ohne politisches Gefühl und ohne Charakter sitzt. Das nur zur Einleitung, um nicht überflüssig viel Worte zu verlieren, über den, der als der wirkliche Vernichter des oberschlesischen Deutschtums zu bezeichnen ist.

Polnische Blätter und inbesondere die „Polska Zachodnia“, haben vor einigen Tagen Nachrichten verbreitet, dass Ulitz bereits seines Amtes ledig sei und als Direktor zum Fürsten von Pless auf dessen reichsdeutsche Besitzungen berufen ist. Man bezeichnete dies mit dem vielbesagten „Versorgungsschein“ der Futterkrippendeutschen und gab boshafterweise sofort ein Direktorium bekannt, welches in Zukunft die Geschäfte des Deutschen Volksbundes leiten sollte und aus den Herren Abg. Franz, dem ehemaligen Bürgermeister Dr. Michatz und einem gewissen Dr. Sroka bestehen soll. Obwohl in den fraglichen Auslassungen, die angeblich dem „Aufbruch“ und dem „Deutschen in Polen“ entnommen waren, nur von einem Direktor die Rede war, haben die Tintenkulis des Ulitz in der Ueberschrift ihren heutigen Chef bereits zum „Generaldirektor“ befördert, was wohl am besten die „geistvolle Gesellschaft“ charakterisiert, in der sich eben besagter Ulitz befindet und die er so gern anderen andichten möchte.

Dass Ulitz' Tage gezählt sind, werden keinerlei „Erklärungen“ aus der Welt schaffen. Dass mit bestimmten Herren bereits über seine Abberufung verhandelt wurde und andere „Freunde“ sich um Vertrauenskundgebungen für Ulitz bemühten, kann gleichfalls nicht bestritten werden. Ja, man war zu diesem Zweck sogar zu einer sehr regen Konferenz in Beuthen, die nachträglich auch noch in Berlin weitergeführt wurde. Wenns beliebt, sind wir nicht abgeneigt, Namen der Teilnehmer zu nennen. Dass Ulitz nicht Direktor bei Pless zu werden braucht, ist für Kenner kein Geheimnis, er hat seinen Versorgungsschein längst in der Tasche und er ist auch durch einen „Zufall“ bekannt geworden, die Abmachungen über seine eventuelle Versorgung hat noch der Rechtsberater der deutschen Minderheiten, der inzwischen verstorbene Bruhns, mit Ulitz abgeschlossen. Warum also das leugnen, als wenn man ein Opfer des Deutschtums wäre, wenn es sich doch bei der politischen „Ueberzeugung“ Ulitz' um nichts anderes, als ein Lebensversorgungsgeschäft handelt, so, als wenn jemand mit Mist oder Wichse handeln würde.

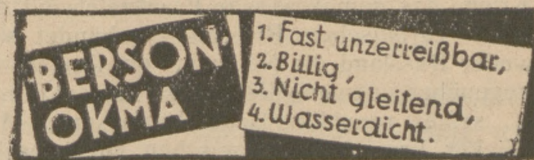
In der „sittlichen Entrüstung“ über die boshaften Nachrichten vom Hinscheiden Ulitz' und das auf weniger tragische Art, versucht nun Ulitz, neben dem „Aufbruch“, dem „Deutschen in Polen“, auch „Volkswillen“ in die „geistvolle Gesellschaft“ der „Polska Zachodnia“ zu bringen. Nun mag einmal Ulitz sich seine geistvolle Umgebung ansehen, so einen Abg. Franz und dann die Berufung auf eben die gleiche „Polska Zachodnia“, als es galt, Dr. Pant zu diffamieren, oder Arbeiterwohlfahrt“ am Zeug zu flicken, weil sie es ablehnte, Kinder ins Dritte Reich in die Ferien zu schikken. Damals war die „Polska Zachodnia“ Ulitz' Kronzeugin, und darum befindet er ich in der gleichen „geistvollen Gesellschaft“, wie die oben zittierten Blätter. Freilich, nachdem das bischen Poltzeigehirn bei Ulitz auch noch vom Nazismus infiziert wurde, ist die Grenze seines „Führerwahns“ kaum noch zu ermessen. Die Narretei des Dritten Reichs hat Ulitz ganz vergessen gemacht, wie sehr er einmal um die „geistvolle Gesellschaft“ bemüht war, die allerdings nicht so charakterlos wurde, wie Ulitz, um mit jeder Strömung zu schwimmen, wenn nur die Geldquellen fliessen!

An Schulen, Pensionen u. Sozialfürsorge wird gespart!

Der neue Staatshaushalt dem Sejm vorgelegt. — 2132 Millionen Ausgaben, stehen 1983 Millionen Einnahmen gegenüber. — Kriegsministerium verschlingt 761 Millionen.

Der Ministerrat hat am 30. Oktober dem Sejmbüro in Warschau den Budgetvoranschlag für das Jahr 1935/36 überreicht, welches dem Sejm wahrscheinlich so zugehen wird, dass die Volksvertretung schon in ihrer ersten Sitzung am 6. November sich mit dem Inhalt beschäftigen und, wie üblich, der Haushaltungskommission zur Einzelberatung überweisen wird. Während die Regierungspresse sonst noch sehr erhebende Töne anschlug, als die erste Kunde vom Inhalt des Voranschlags kam, ist sie ganz in Schweigen gehüllt, denn mann kann schlecht die Enttäuschung verheimlichen. Es würde zuweit führen, wollte man alle Einzelpositionen dieses 700 Seiten umfassenden, Druckwerks vom Standpunkte der Arbeiterklasse analysieren. Aber schon der erste Eindruck zeigt, dass es eben ein Budget der herrschenden Klasse ist und ganz das Gesicht unserer Zeit trägt, indem eben Innenministerium und Kriegsministerium in ihren Ausgaben teils erhöht, teils die gleichen, wie im Vorjahr, geblieben sind. Gewiss, das Innenministerium ist mit einem Drittel des Gesamthaushalts beim alten Stand von 761 Millionen verblieben. Dafür ist aber das Unterrichtsministerium von 311 Millionen auf 293 Millionen gekürzt worden, und nicht anders ist es dem Arbeitsministerium ergangen welches die Sozialfürsorge durchführen kann, dessen Ausgaben von 67 Millionen auf 57 Millionen herabgesetzt werden, und schliesslich müssen auch die Pensionen und Versorgungen dran glauben, die eine Herabsetzung von 157 auf 152 Millionen erleben. Arbeitsministerium und Schulwesen haben demnach allein 30 Millionen zugunsten des Ausgleichs anderen Posten abgeben müssen, von welchem Titel wohl in der Mehrheit die Staatsschulden abgedeckt werden sollen, deren Titel von 194 Millionen auf 202 Millionen veranschlagt worden ist und in der Hauptsache die letzte Innenanleihe verursacht haben wird.

Die Staatseinnahmen sind, gegenüber dem Vorjahr, nur wenig verändert. Es entfallen 1024 Millionen auf öffentliche Steuern und Abgaben, 249 Millionen auf Verwaltungseinnahmen, die staatlichen Unternehmungen bringen 67 Millionen ein, davon je 24 Millionen die Forsten und die Eisenbahn und 16 Millionen die Post. Die staatlichen Monopole sind mit 630 Millionen vorgesehen, wovon das Tabakmonopol allein 330 Millionen, das Salzmonopol 46 Millionen, das Streichholzmonopol 20 Millionen ergeben sollen, während 13 Millionen für die übrigen Monopole als Einnahmen vorgesehen sind. Gegen 13 Millionen soll ferner der staatliche Baufonds einbringen. An ausserordentlichen Einnahmen sieht das Finanzministerium 127 Millionen vor, die in der Hauptsache aus der Erhöhung der Zuckersteuer und Vermehrung der Stempelabgaben kommen sollen. Von den laufenden Einnahmen rechnet man insbesondere eine Erhöhung aus der Einkommensteuer, die zwischen 170 und 190 Millionen geschätzt wird.



Erst bei der Einzelberatung des Budgetsvoranschlags wird ein richtiges Bild dieses Zeitdokuments möglich sein. Aber schon jetzt kann gesagt werden, dass es eines Sozialstaates unwürdig ist, gerade in Krisenzeiten an Positionen zu sparen, die in Notzeiten besonders beansprucht werden. Schon jetzt wird geklagt, dass tausende von Schulkindern dem Unterricht fernbleiben müssen, weil es an Schulräumen fehlt, und nun erfolgt eine weitere Kürzung gerade in diesem Ministerium. Wie es mit der Arbeitslosenfürsorge bestellt ist, wissen wir aus den verschiedensten Darstellungen, und auch hier erfolgt keine Erhöhung, sondern ein weiterer Abbau, sodass man schlechthin von einem Sozialstaat garnicht sprechen kann. Denn was sind ganze 57 Millionen für das Arbeitsministerium bei einer Bevölkerung von fast 32 Millionen, wenn man stets vor Frieden spricht, aber die Militärlasten unverändert bleiben, wo doch die Arbeitslosenziffer fast höher ist, als unser ganzer Heeresstand. Wir wollen nicht über die Notwendigkeit der Landesverteidigung streiten, wobei noch die Ausgaben für Polizeiwesen im Innenministerium mit zu berücksichtigen sind, aber viel wichtiger erscheinen uns zufriedene Bürger, die man kaum im Sinne dieses Budgetvoranschlages erziehen kann.

Die Auswirkung der Krise
im polnischen Export

Das polnische Konjunkturforschungsinstitut veröffentlicht soeben einen Bericht über die Gestaltung des polnischen Exportes während der Krisenjahre. Zu diesem Zwecke wurde der Wert der polnischen Ausfuhr in den Jahren 1929 bis 1932 nach den Preisen des Jahres 1928 berechnet. Die Verminderung des Wertes der Ausfuhr von 2.646.000.000 Zloty im Jahre 1928 auf 960.000.000 Zloty im Jahre 1933, also um 64 Prozent, entstand aus dem Rückgang der Preise um 49 Prozent und dem Rückgang der Ausfuhrmengen um 29 Prozent. Legt man die Preise des Jahres 1928 der Berechnung des Wertes der Ausfuhr vom Jahre 1933 zu Grunde, so beträgt dieser Wert im Jahre 1933 noch immer 1.884.000.000 Zloty. Die Ausfuhr von landwirtschaftlichen Produkten und Holz zeigte bis zum Jahre 1931 eine steigende Tendenz. Im Jahre 1932 begann die Ausfuhr polnischer Industrieerzeugnisse fast in allen Zweigen bedeutend zurückzugehen. Der Rückgang betrug volle 35 Prozent. Im Jahre 1933 konnte dieser Rückgang in einzelnen Industriezweigen wieder wett gemacht werden, in einigen vergrösserte sich sogar der Export wie z. B. in der Kohlen- und Textilindustrie, so dass die Ausfuhr industrieller Produkte im ganzen genommen um rund ein Prozent stieg.

Danziger Sportgenossen vor dem Schnellrichter

Am Sonntag nachmittags, nach Abhaltung eines von den Arbeitersportlern ausgeführten Waldlaufes, wurden im Heidseeschlösschen Heubude bei Danzig der, auch unseren Sportlern bekannte, Vorsitzende des Danziger Arbeiterturn- und Sportbundes und Sportredakteur der „Danziger Volksstimme“, Hermann Thomat, und 5 weitere führende Sportgenossen aus der Mitte der Sportler von Kriminalpolizei und einem Ueberfallkommando der Schutzpolizei verhaftet. Sie wurden beschuldigt, durch den Waldlauf eine unangemeldete Versammlung unter freiem Himmel veranstaltet zu haben. Die Verhafteten wurden ins Polizeigefängnis gebracht. Bereits am Montag fand vor dem Schnellrichter die Verhandlung statt. Das Urteil brachte einem Genossen 6 Wochen, den 5 anderen Sportlern 14 Tage Gefängnis. Aber wer die Danziger von ihrem letzten Hiersein kennt, der weiss, dass sie sich nicht so schnell unterkriegen lassen...

Doch Kürzung der Knappschaftsrenten?

Die Knappschaftsältesten sind für den 11. November nach Tarnowitz zu einer Sitzung einberufen, in welcher zur finanziellen Lage der Spolka Bracka Stellung genommen werden soll. Bereits früher wurde mitgeteilt, dass die Defizite der Spolka Bracka bis Ende des Jahres gegen 5 Millionen Zloty betragen werden, da die Einnahmen bei weitem die Ausgaben nicht mehr decken und neue Einnahmequellen nicht mehr ausfindig gemacht werden können, zumal die Beitragsleistungen heute schon jedes erdenkliche Mass überschreiten und in keinem Zuammenhang mit den Löhnen stehen. Soll eine Kürzung der Leistungen vermieden werden, die ohnehin oft kaum noch zum Unterhalt ausreichen, so kann dies nur durch finanzielle Hilfe von Aussen erfolgen. Soweit berichtet wird, sind alle Bemühungen der Knappschaft, finanzielle Unterstützung zu erlangen, bisher gescheitert. Man nimmt an, dass also die Knappschaftsältesten vor die Tatsache einer Rentenkürzung gestellt werden, die übrigens schon vorbereitet ist und zwischen 20 und 25 Prozent geschätzt wird.

Die Knappschaft hat in früheren Jahren gegen 20 Millionen Goldmark in Anleihen an die verschiedensten Städte und Korporationen ausgegeben, die ihr nach der Umwertung durch die Inflation einen Verlust von über 17 Millionen brachten. Zwar ist diese Frage noch nicht entgültig geklärt, aber es ist kaum anzunehmen, dass selbst, wenn der Betrag sofort eingezahlt werden könnte, sich dadurch die Lage bessern würde. Denn den etwa 3½ Millionen, die die Spolka Bracka zurückerhalten hat, stehen, wie bereits gesagt, 5 Millionen Zl Defizite gegenüber. Wieweit die Regierung selbst bereit ist, helfend einzugreifen, ist noch nicht bekannt, sie hat aber bereits vor Monaten dort einen Kommissar eingesetzt, und es wäre nur zu hoffen, wenn er sich in diesem Falle als segensreich erweisen wollte.

Die Kleinbahn AG. wegen Steuerhinterziehung vor Gericht

Wegen 304.000 Zloty Steuerhinterziehung hatten sich die Direktoren Beutler und Sommer von der Kleinbahn AG. vor Gericht zu verantworten. Das Gericht hielt nach längerer Verhandlung die Schuld der Angeklagten als erwiesen und verurteilte Direktor Beutler zu 2.834.000 Zloty und Tragung der Gerichtskosten, in Höhe von 293.000 Zloty, Direktor Sommer zu einer Geldstrafe von 588.000 Zloty und Tragung der Gerichtskosten von 58.000 Zloty. Für die Einbringung der Geldstrafe wurde die Schlesische Kleinbahn AG. haftpflichtig gemacht. Gegen das Urteil haben sowohl die Angeklagten, als auch der Staatsanwalt, Berufung eingelegt.

Auf zur Gedenkstunde am 9. November!

DSAP., Arbeiterwohlfahrt, SAJ und die Kulturvereine veranstalten, anlässlich des 9. Novembers, abends 7½ Uhr, im Saale des Centralhotels, eine Kundgebung unter dem Motto:

„Proletarischer Freiheitskampf“

Vollzähliges Erscheinen aller Genossinnen, Genossen u. Gesinnungsfreunde ist Pflicht!

Verständigung

Eins der meistgebrauchtesten Schlagworte in dieser aufgebrochenen Zeit ist „Verständigung“. Die denkunfähige Masse erhofft, wie auch von anderen ähnlichen Geisterprodukten, das Heil aus ihrer wahrhaft bedrängten Lage. Die rauhe Wirklichkeit sieht aber ganz, ganz anders aus. Wenn zwei Nationen irgend welche Vereinbarungen durch ihre Führer miteinander treffen, so ziehen diese meistens keine Aenderungen ihrer inneren weltanschaulichen Auffassungen nach sich. Wenn z. B. vor dem Kriege das demokratische Frankreich mit dem autokratischen zaristischen Russland verbündet war, so hatte weder Russland die Neigung, sein Regierungssystem gegenüber seinen Völkern zu ändern, noch Frankreich seine republikanische Verfassung. Aber auch bei dicker Freundschaft zwischen gleichgeschalteten Systemen, wie z. B. zwischen Mussolini und dem III. Reich, wirkte sich dies durchaus nicht auf Südtirol aus. Der Duce dachte garnicht daran seine Deutschitaliener an der Nordgrenze mit Glacehandschuhen anzufassen und am allerwenigsten zeigte er die Neigung, den Pufferstaat Oesterreich dem nibelungentreuen Verbündeten zu überlassen. Bei einem Manne, wie Mussolini, der bekanntlich das Wort geprägt hat vom „Heiligen Egoismus“, war ja schliesslich nichts anderes zu erwarten. Eine Freundschaft zwischen Völkern verschiedenartiger Nationalität dauert meistens solange, wie es beiden nach den eingegangenen Vertragspunkten nützlich scheint. Wenn heute völkische Agitatoren lungenkräftig ausposaunen, wie herrlich es uns bei der Verständigung zwischen Mann zu Mann geht, was alles für sichtbare Erfolge erzielt sind, so übergehen sie und übersehen sie geflissentlich gewisse Vorgänge. Gewiss, man spielt heute mit den Brüdern im Reich unbegrenzt Fussball. Was ist es anderes, als eine geschickte Ablenkung für den erwerbs- und unterstützungslosen Jugendlichen, dem heute durch gewisse Abmachungen im III. Reich keine Arbeit und keine Heimat mehr geboten werden darf. Auch Heil darf man rufen und sich an früher unerlaubten Liedern innerlich erwärmen. Aber von diesem völkischen Betätigungsdrang wird man nicht satt. Nachdenklich muss dagegen den Kundigen stimmen, was für Auswirkungen z. B. die Geschäftsaufsicht in Sachen Pless gezeitigt hat. Und ist leider nicht der einzige Zug der Zeit, wo lebenswichtige völkische Belange in Hörigkeit geraten sind.

Es gibt auch manche Referenten, die das Konto „Schulbauten“ für sich allein buchen. Gewiss, in der letzten Zeit sind eine ganze Anzahl deutscher Schulen im Lande neu entstanden. Aber einmal ist gerade jetzt (siehe die Landespropaganda) die Konjunktur für Privatschulen mehr, als günstig, und zweitens sind die allermeisten bereits vor mehr, als 2 Jahren, bewilligt und begonnen worden. Wer hat denn also von den Volksgenossen wirklich von der Verständigung greifbare Vorteile? Die arbeitende Bevölkerung etwa? Der sich abrackernde Bauer etwa? Oder das massierte Bürgertum, das langsam, aber sicher, der Proletarisierung anheimfallen muss? Nein! Es sind gewisse Führerpersönlichkeiten, die Nutzniesser gewisser Vereinbarungen sind, wofür sie zu sorgen haben, dass die verständige Masse ihnen Gefolgschaft leistet.

Was der „V. D. A.“
unter auslandsdeutscher Betreuung versteht

Ueber die Einstellung des V. D. A. einerseits zum Nationalsozialismus und andererseits zum Auslandsdeutschtum unterrichtet wieder einmal ein Ausspruch des Herrn Dr. Hans Steinacher, der bekanntlich als Vertrauensmann der obersten Führung der NSDAP. dem Volksbund für das Deutschtum im Ausland als Reichsführer und da der Titel „Führer“ nun für Adolf Hitler monopolisiert wurde, jetzt als „Bundesleiter“ beschert wurde. Anlässlich der Jahreshauptversammlung des D. A. I. (Deutsches Auslandsinstitut Stuttgart), das bekanntlich ja auch nicht ohne Verzicht auf Gewalt sich der „deutschen Erneuerung“ anschliessen musste, spricht unter anderen auch besagter Dr. Steinacher. Aus seinen Ausführungen kann folgender Passus als charakterisch für die Denkungsart dieses Herrn zitiert werden, er sagt nämlich ... „Das Auslandsdeutschtum steht in diesen Monaten und Jahren unter der Bewährungsprobe des Deutschseins. Das schliesst in sich, dass man den inneren Kern der deutschen Revolution, den nicht staatlich gebundenen Inhalt der hitlerischen Anschauung und Formung übernimmt, als innerstes Eigentum ...“ Wenn dann der Leiter des Deutschen Auslandsinstitut, Herr Dr. Richard Csaki, mit Stolz auf die Arbeit des D. A. I. verweisen kann und die rund 400 „braunen“ Auslandsorganisationen aufzählt, die er bereits in seiner Kartothek verammelt hat, so bleibt einem nichts übrig, als sich einerseits über die Naivität dieser Herren zu wundern, die an anderer Selle noch von der parteipolitischen Neutralität ihrer Organisationen sprechen und andererseits über die Naivität der Zuhörer, die dies noch glauben können.

30 Złoty Strafe für Teilnahme an einer Nazitagung

Vor dem Bezirksgericht in Chorzow hatten sich 21 Angeklagte wegen Teilnahme an einer nationalsozialistischen Tagung in Breslau zu verantworten. Das Gericht erkannte die Angeklagten für schuldig und verurteilte sie zu je 30 Złoty Geldstrafe.

Der Widerstand wächst!

Vom „Wirtschaftsaufschwung“ im Dritten Reich. — Korruptionen, Unterschlagungen an der Tagesordnung. Wie die Jugend vergiftet wird. — Aber die Arbeiter erwachen. — Sie rüsten zur Tat ...

Aus Deutsch-Oberschlesien schreibt ein Arbeiter: Die letzten Reden führender Männer des Dritten Reiches verstärken in Arbeiter- und Mittelstandskreisen immer mehr den Eindruck, dass es uns jetzt so ergeht, wie seinerzeit kurz vor Ausbruch des Krieges. Alle sprechen vom „Aufschwung“, von „Fortschritt“ und freudiger Zukunft aber die wahre Parole heisst „Ersatzlebensmittel, Ersatzstoffe, Durchhalten bis zum endgültigen Aufstieg“. Doch statt des letzteren kommt Teuerung, vor allem aber Schnorrerei, sodass die Ansicht vorherrscht, dass die Kriegsgewinnler, die Inflationskapitalisten, durch die Nazigewinnler abgelöst wurden, dass jeder der braunen Bonzen nur zu retten versucht, was möglich ist, ehe die „Sintflut“ kommt. So hat die „Ostfront“ heute eine fast ständige Rubrik über die Urteile in Unterschlagungsaffären aus Nazikreisen und Hindenburg ist diejenige Stadt in unserem Industriebezirk, wo sich derartige Fälle chronologisch aneinanderreihen, wie im Invalidenverband, bei den Kriegsversorgungsopfern, der Fall des Kreisleiters für die Fachschaft Bergbau, vor allem aber die Sache Gregorczyk und Zeppner, über die allerdings zu reden verboten wurde. Was aber nicht hindert, dass die unmöglichsten Gerüchte herumschwirren, weil eben die Wahrheit nicht heraus darf. Wenn da also Ordnung gemacht wird, wird Frau Gregorczyk auch über ihre Nordlandfahrt durch „Kraft und Freude“ abrechnen, die ein ganz schönes Stück Geld gekostet haben soll? Wie wussten doch die Nazis stets von dem Schlemmerleben der roten Bonzokratie zu erzählen, aber was jetzt darin geleistet wird, das übersteigt manche Grenzen. Kostspielige Geburtstagsfeiern, grossartige Passionen gewisser oberschlesischer Bonzen, die, früher Gelegenheitsarbeiter, jetzt Reitpferd und Auto haben müssen, während die Arbeiter kaum ihr tägliches Brot fristen können! Und trotzdem „es von allen Dächern pfeift“, wird der Schleier des Schweigens, des Vertuschenwollens, darüber gebreitet, was aber nicht hindert, dass die Wahrheit doch herauskommt und den Parasiten des arbeitenden Volkes die Masken herunterzerrt. Und da die Fälle der Korruption sich von Tag zu Tag häufen, kann auch die gleichgeschaltete Presse mitunter nicht mehr umhin, verschiedenes preiszugeben. Und wie die Arbeitergroschen verwirtschaftet werden, so bemühen sie sich auch um die Seele der Jugend. Aber in unzähligen Fällen konnte bereits nachgewiesen werden, was in den Jugendverbänden vorgeht. So wurden in Danzig 2 Jugendführer wegen sittlicher Verfehlungen an Jugendlichen zu schweren Zuchthausstrafen verurteilt. Vor uns liegt ein Schreiben des Heimleiters aus dem Landjahrheimlager Gumpertshof bei Meseritz, aus dem hervorgeht, dass zwei Jugendführer wegen Misshandlungen der Landjahrkinder entlassen wurden. Die Zustände müssen dort schon schlimm gewesen sein, wenn der „Heimleiter“ vom zu verstehenden Misstrauen der Eltern spricht und förmlich um Glauben an seinen guten Willen bittet. Das sind nur Momente, kurz herausgegriffen aus der Vielfältigkeit des Materials, es liegt nur an den Eltern, ihre Kinder nicht aus den Augen zu lassen, sich das Recht über ihre Kinder nicht nehmen zu lassen.

Trotz aller Vertuschungsmanöver, trotz aller Mundtotmachung jeglicher Wahrheitsbestrebungen, beginnen die Arbeiter doch, den Alb des Terrors und der Diktatur des Geistes, abzuschütteln — sie erwachen, sie erkennen die grausame Wirklichkeit und wehren sich. Das beweisen die letzten Massenaufmärsche, wo sich viele Arbeiter weigerten, trotz der Drohung mit Entlassung, sich für Plaketten oder Fahrten, Lohnabzüge machen zu lassen. Auch die letzte Verfügung, dass die Arbeitsfrontbeiträge vom Arbeitgeber abgezogen werden sollen, hat grosse Empörung in Arbeiterkreisen hervorgerufen. Auf Hedwigwunsch-, Kastellengogrube und den Deichsel-Drahtwerken stellten zahlreiche Arbeitnehmer die Forderung, ihre Beiträge selbst abzuführen. Die Amtswalter der P. O. verlangten nun in diesem Falle von den Betreffenden eine schriftliche Erklärung, mit der Angabe der Gründe. Die Arbeiter antworteten, dass sie 1. früher ihre Beiträge selbst bezahlt haben und es auch weiter so tun wollen, 2. dass sie über ihren verdienten Lohn keinen Vormund brauchen, 3. dass die Arbeitgeber früher die Arbeiter bekämpft haben und heute so tun, als ob sie der Vater des Gewerkschaftsgedankens wären. Als die Anzahl der Protestierenden die Zahl der Belegschaften überstieg, besannen sich die Amtswalter eines neuen Druckmittels, indem sie nämlich forderten, dass die Arbeiter, welche die schriftliche Erklärung abgegeben haben, auf die Kreisleitung gehen müssten, um dort mündlich dieselbe zu bestätigen. Daraufhin hat leider ein grosser Teil der Belegschaft auf seine Erklärung verzichtet. In einer Belegschaftsversammlung im früheren Hindenburger Gewerkschaftshaus ist ein gewisser Cech von der Konkordiagrube gegen die Bergräte losgezogen, weil diese angeblich nicht ihre Pflicht erfüllen. Darauf verliessen der Bergrat P. und ein Bergassesor demonstrativ die Versammlung. Das war am 21. Oktober. Und wenn heute sogar ein Steiger es wagt, von der „Hoffnung auf die nahende Stunde“ zu reden und noch dazu zu einem seiner Kumpels, so lässt dies auch allerlei zu denken übrig. Sturmzeichen! Die Arbeiter, die lebendigen Geister wahrer Freiheitsbestrebungen, sind erwacht. Sie sind wieder sehend geworden. Trotz Terror, Not und Entbehrungen haben sie zueinander gefunden und klären einander auf. Es ist wieder so weit, dass sie sagen: wenn einer fällt, springen zehn dafür in die Bresche! Der Widerstand wächst, er pflanzt sich fort, bald wird er zur Lawine, sie wird rollen.

Ja, Deutschlands Arbeiter sind erwacht, sie rüsten zur Wehr!

Hungerstreik gegen Betriebsschliessung

Dieser Tage kam es auf Kleophasgrube zum italienischen Streik von einem Teil der Belegschaft, als es bekannt wurde, dass die Verwaltung den Abbau von etwa 100 Arbeitern beabsichtigte und Massnahmen treffe, die Vororte zubruche gehen zu lassen, die für einen Betrieb nicht mehr in Frage kommen. Damit war auch die Abmontierung von Maschinen und Pumpwerken verbunden. Die eingefahrene Abteilung widersetzte sich diesen Massnahmen, da dadurch der Beweis erbracht wurde, dass die Kleophasgrube ganz stillgelegt werden wird, von der man bisher immer noch versichert hat, dass sie früher oder später in Vollbetrieb gesetzt werde. Die Arbeiter traten in italienischen Streik und erst, als die Gewerkschaften mit ihnen untertage verhandelten, wurde der Streik beigelegt, nachdem die Verwaltung entsprechende Zusicherungen an die Gewerkschaften und Behörden gegeben hat. Der Demobilmachungskommissar hat daraufhin auch die Teilentlassung der Arbeiter nicht bewilligt, über weitere Massnahmen zur Aufrechterhaltung des Betriebes wird noch später verhandelt werden.

Nachspiel zum Warschauer Goebbels Besuch

Gelegentlich des Warschauer Besuches des deutschen Propagandaministers Dr. Goebbels hatte ein Arbeiter an dem Draht der elektrischen Strassenbahn ein Transparent befestigt, das die Aufschrift trug: Nieder mit dem Bluthund Goebbels! Heraus mit Thaelmann, dem proletarischen Märtyrer!“ Ein Geheimpolizist, der den Vorgang bemerkt hatte, verhaftete den Täter. Dieser, der Arbeiter Abraham Feigenberg, stand nunmehr vor einem Warschauer Gericht. Sein Verteidiger verlangte den Freispruch, indem er darauf hinwies, dass dem geltenden polnischen Recht entsprechend die Bestrafung wegen Beleidigung eines fremden Saatsmannes nicht möglich sei; es komme allenfalls ein Verfahren wegen Ehrenbeleidigung in Frage, das aber von Minister Goebbels persönlich beantragt werden müsste. Das Gericht schloss sich diesen Ausführungen an und sprach den Angeklagten frei..

Der vereinigte Arbeitslosen- und Arbeitsfonds

Wie bereits berichtet, wurde der Arbeitslosenfonds zusammengelegt. Infolgedessen haben die Direktoren der beiden Fonds ihren formellen Rücktritt erklärt. Die Vereinigung führt ein zu diesem Zweck von der Regierung ernannter Kommissar durch. Nach der Reorganisierung soll der bisherige Direktor des Arbeitslosenfonds, Abg. Madeyski, die Leitung der vereinigten Fonds übernehmen.

Die Bilanz des Arbeitsfonds für das Jahr 1934 stellt sich laut amtlichen Angaben wie folgt dar: Einnahmen 88.337.93 Złoty, Ausgaben 85.654.119 Złoty. Zur Hilfeleistung an die Arbeitslosen wurden in bar und Naturalien 2.193.698 Złoty verwendet, für die Beschäftigung der Arbeitslosen 50.614.285 Złoty.

Die Arbeitslosenziffern steigen

Nach Angaben des hauptstatistischen Amtes in Warschau, ist die Arbeitslosenziffer vom 20. bis 27. Oktober um 1.567 Arbeitslosen auf 293.443 gestiegen, die unterstützungsberechtigt sind. In Warschau allein stieg die Zahl um 189 Personen, sodass hier nunmehr 20.701 Arbeitslosen gezählt werden.

Stickstoffwerk Chorzow mit schlechtem Beispiel voran

Die staatlichen Stickstoffwerke haben dieser Tage ihre Beamten und Angestellten einen Revers unterzeichnen lassen, nachdem sie ihr Einverständnis zu einer 45 prozentigen Gehaltskürzung erklären. Darüber hinaus werden Aufforderungen gestellt, einen ausführlichen Lebenslauf, sowie sämtliche Zeugnisse ihrer Ausbildungszeit, der Direktion in Kürze einzureichen. Ob im Zusammenhang damit auch eine Veränderung innerhalb des Personalbestands beabsichtigt ist, war noch nicht zu ermitteln, aber die Einforderung der besagten Dokumente lassen darauf schliessen. Selbst, wenn die geplante Gehaltskürzung staffelweise durchgeführt wird, ist sie ein schlechtes Beispiel des Staates, gegenüber der Grossindustrie und den sonstigen Unternehmungen, die sich die Gelegenheit nicht nehmen lassen werden, ihrerseits einen Vorstoss gegen die „hohen“ Gehälter und Löhne vorzunehmen. Volkswirtschaftlich betrachtet, ist ja jede Lohn- und Gehaltskürzung nichts weiter, wie eine Verschärfung der Wirtschaftskrise, wiewohl solche Massnahmen oft den Eindruck einer „Sanierung“ der fraglichen Werke erwekken sollen.

 Unterhaltungsbeilage des „Volkswille“ 

Die Geschichte des Gases Nummer 88

Von Kurt Doberer.

Dies ist der groteske Bericht eines Alpdrucks in Zeitungsausschnitten. Es ist der Versuch der Phantasie mit dem Irrsinn der Wirklichkeit Schritt zu halten:

Präsident Montezza ermordet.

Der Präsident wurde heute Nacht gegen zwei Uhr in seinem Palais ermordet. Unserer Polizei ist es bereits gelungen, die Attentäter zu verhaften. Sie wurden unter starkem polizeilichen Schutz in das Staatsgefängnis überführt. Die erregte Menge versuchte die Täter der Volksjustiz zu überantworten.

Die Mörder — zwei fanatisierte Studenten.

Wie behauptet wird, scheint hinter den Mördern eine ausländische Macht zu stehen. Die Tat war kaltblütig und sachlich vorbereitet. Es ist nur der raschen Arbeit unserer Polizei zu danken, wenn die Mörder noch gefasst werden konnten. Die Attentäter sind ein Chemie- und ein Medizinstudent der Universität unserer Hauptstadt. Das die beiden Beziehungen zu einer gewissen politischen Partei unterhielten ist sicher.

Eine zugleich feige und raffinierte Tat.

Nach den jetzt bekannt werdenden Enzelheiten kommt ein Totschlag im Affekt nicht in Frage. Die Mordbuben haben den Ministerpräsidenten erst betäubt, ehe sie ihm die Schädeldecke zutrümmerten. Für die kaltblütige Roheit der beiden noch jungen Täter zeugt der Umstand, dass sie mit Gummihandschuhen und weissen Mänteln arbeiteten.

Das mahnende Gewissen der Geliebten.

Die rasche Entdeckung der grauenvollen Mordtat ist, wie unser Berichterstatter erfahren konnte, auf eine anonyme Zuschrift an die Polizei zurückzuführen. Die Polizeidirektion erhielt einen Brief, worin die Befürchtung ausgesprochen wurde, der Präsident könnte diese Nacht ermordet werden. Es wurde rasches Einschreiten der Polizei gefordert.

Durch Schriftvergleich ist inzwischen die frühere Studienkollegin der Mörder als die Briefschreiberin festgestellt worden. Im Verhör gestand sie, dass sie als Geliebte des Chemiestudenten, Einblick in dessen ehrgeizige Pläne hatte. Von mahnenden Gewissen gepeitscht hätte sie die Tat zu verhindern gesucht.

Ein Anschlag von zwei Wahnsinnigen.

Wie sich bei der Untersuchung durch Sachverständige herausstellte, ist der Schädel des Präsidenten kunstgerecht durchbohrt worden. Bei getrennter Vernehmung behauptet nun der eine Mörder, sie hätten mit Einverständnis des Präsidenten eine Verjüngung seines Gehirns vorgenommen. Die Operation sei im gefährlichen Moment durch das Eindringen der Polizei unterbrochen worden. Der Zweite der Verhafteten will dabei noch zugeben, dass sie allerdings zugleich diese Anwendung ihrer Erfindung zu einem Gesinnungswechsel des Präsidenten Montezza hätten ausnutzen wollen.

Das Gas Lezin 88.

Einem unserer Mitarbeiter ist es gelungen, kurz nach dem Verhör die Mörder noch einmal zu sprechen. Er hat von ihnen einige aufsehenerregende Mitteilungen erhalten, die wir mit allem Vorbehalt wiedergeben wollen:

Die Grundlage dieses „sogenannten Attentats“ bildet das Gas Lezin 88. Das Lezin wurde vor nunmehr zwei Jahren von uns entdeckt. Seine Eigenschaften eröffnete phantastische Perspektiven. Lenzin konnte phosphorhaltiges, lebendes Gewebe, plastisch weich machen. Das Gas 88 ist das Endprodukt einer langen Versuchsreihe. Es ist jetzt ohne biologisch schädigende Nachwirkungen. Unter seiner Einwirkung verjüngt sich der spröde und alt gewordene Zellenaufbau rasch. Nerven und Gehirn reichern sich hochprozentig mit Lezithin an. Die geistige Elastizität vervielfacht sich.

Wir hatten dem Präsidenten Beweise für die Wirksamkeit unseres Gases erbracht. Er hat sich selbst bereit erklärt, die Operation an sich in aller Stille vornehmen zu lassen. Wir haben ihm allerdings, das müssen wir bekennen, nicht gesagt, dass während der Einwirkung des Gases eine sogenannte „mechanische Suggestion“ möglich wird. Wir konnten dem Patienten zugleich eine neue Willensrichtung in die Gehirnrillen diktieren. Das war unsere geheime Absicht.

Die Polizei und der Tod des Präsidenten

Zu den von der oppositionellen Presse gebrachten Schlagzeilen wird amtlicherseits scharf Stellung genommen. Wenn auch jetzt feststeht, dass der Präsident die beiden Männer zu ungewöhnlicher Nachtzeit empfangen und danach den Sekretären jede weitere Störung streng untersagt hatte, so ist daraus lediglich zu entnehmen, dass Montezze einer Mystifikation zum Opfer gefallen ist.

Wenn sich eine gewisse Presse dazu versteigt, zu behaupten, die Polizei hätte durch Festnahme der beiden Studenten den Präsidenten fahrlässig getötet — wenn man weiter andeutet, man wollte eben lieber einen toten statt einen mit geänderter Gesinnung lebenden Montezza — so sind das nichts als infame und leere Beschuldigungen. Wie durch medizinische Sachverständige einwandfrei festgestellt wurde, dürfte der Tod des Präsidenten bereits einige Minuten vor dem Eindringen der Polizei eingetreten sein.

Haltlose Behauptungen der Attentäter.

Wie die beiden Mörder behauptet hatten, sollten alle Berechnungen und Formeln ihres Gases in einem Tresor der gemeinsamen Wohnung zu finden sein. Bei den Nachforschungen der Kriminalpolizei stellte sich heraus, dass der Tresor nichts enthielt, als politisch komprimittierendes Material und Pfandscheine. Der mit den beiden länger in häuslicher Gemeinschaft lebenden Studentin ist von solchen Formeln u. Berechnungen überhaupt nichts bekannt. Sie gibt an, dass die Attentäter in erster Linie nicht wissenschaftliche, sondern politische Arbeit geleistet hätten. Deswegen sei es auch zwischen ihnen zum Zerwürfnis gekommen.

Die von den Mördern während des Attentats benutzte Stahlflasche, die angeblich dieses sonderbare Gas enthalten sollte, ist den staatlichen Laboratorien zur Untersuchung überwiesen worden. Dort hat sich herausgestellt, dass die vorhandene Gasmenge zu einer exakten Untersuchung nicht ausreichte. Man kann es aber als erwiesen betrachten, dass das Gas diese so phantastisch geschilderten Eigenschaften nicht besessen haben konnte.

Die Mörder auf ihren Geisteszustand beobachtet.

Die beiden Studenten werden die nächsten Tage auf längere Zeit zur Beobachtung ihres Geisteszustandes in die Landesirrenanstalt eingeliefert werden. Man glaubt an patalogische Veränderungen ihrer Gehirnrinde.

Heute Urteil über die Präsidentenmörder.

Nachdem die klinische Untersuchung die beiden Attentäter als normal erscheinen liess, und die Verhandlung auch sonst keine neuen Gesichtspunkte ergab, dürfte das Todesurteil über die Mörder heute mit Sicherheit zu erwarten sein. Das Verfahren gegen die Geliebte des Chemiestudenten wird niedergeschlagen.

Begnadigung zur Zwangsarbeit.

Der König hat die beiden Mörder zur lebenslänglichen Zwangsarbeit begnadigt. Sie werden in die Strafkolonie verschickt. In dem Gnadenerlass wird auch das korrekte Verhalten der Studentin besonders anerkannt.

Aufsehenerregende Promotion.

Marion Alcas, deren Namen durch ihr tapferes Verwalten im Mordprozess Montezza, vor einigen Jahren in aller Munde war, konnte als Studentin der Chemie die beste Doktorarbeit des Jahres einliefern. Ihre Arbeit über die Entwicklung der Gase als Angriffswaffe zeigt überraschende neue Gesichtspunkte und eine erstaunliche Sachkenntnis. Der Kriegsminister hat sich bereits die Arbeit vorlegen lassen.

Neue Entdeckung in der Kriegschemie.

Eine noch junge Assistentin der staatlichen Laboratorien soll ein Giftgas mit besonders gefährlichen Eigenschaften entdeckt haben. Das Amorphan, wie dieses Gas genannt wurde, nimmt bei stärkerer Konzentration den organischen Geweben ihre natürliche Elastizität und lässt sie zu formlosen Klumpen zusammensacken.

Das eigenartig grauenhafte an dieser Eigenschaft des Gases ist, dass diese neuen Gebilde weiter lebendig bleiben und dann nur durch ihre Hilflosigkeit zu Grunde gehen.

Auch schon bei geringer Gasdichte soll der verändernde Einfluss von Amorphan auf die letzitinhaltigen Gewebe, wie Gehirn und Rückenmark, katastrophal sein. Wie versichert wird, sinken die Vergasten in den Geisterzustand von Neugeborenen zurück, sie verkinden.

Verbrecher werden unschädlich.

Wie mitgeteilt wird, soll das Amorphan, neben seiner eigenartigen Verwendung als Kriegswaffe, auch dazu benutzt werden, den zur Zwangsarbeit deportierten Verbrechern ihre besondere Gefährlichkeit zu nehmen. Unter anderen sind die Mörder des Präsidenten Montezza für das Verfahren in Aussicht genommen.

Ein Prozess um die Protokolle der Weisen von Zion

Mit grossem Interesse sieht man dem Ausgang eines in Bern am 29. Oktober d. Js. beginnenden Prozesses entgegen, bei welchem zum ersten Male mit allen einem Gerichte zur Verfügung stehenden Mitteln festgestellt werden soll, ob die sogenannten „Protokolle der Weisen von Zion“ authentisch sind oder eine Fälschung darstellen. Die sogenannten „Protokolle der Weisen von Zion“, das bekannte Standard-Werk und Hauptrüstzeug der antisemitischen Propaganda, auf welches sich auch die nationalsozialistische Bewegung in Deutschland stützt und bezieht, ist die Uebersetzung und Umarbeitung des Elaborates eines Beamten der russischen zaristischen Geheimpolizei und wurde im Jahre 1919 von Gottfried zur Beek herausgegeben. Hinter diesem Pseudonym verbirgt sich Hauptmann von Hansen, ein Freund Ludendorffs und Herausgeber der antisemitischen Zeitschrift „Der Hammer“.

Das Buch erregte bei seinem Erscheinen grosses Aufsehen. Es erhebt den Anspruch, eine Wiedergabe jüdischer Originaldokumente zu sein, und zwar sollen es Protokolle der Reden auf dem ersten Zionistenkongress in Basel im Jahre 1897 sein. Diese sollen das Streben der Juden nach Zerstörung der bestehenden Staaten durch Herbeiführung von Aufständen, Wirtschaftskreisen, Weltkriegen vermittels des Kapitals, der Presse, der Freimaurerlogen usw. und der nachherigen Errichtung der jüdischen Weltherrschaft mit dem König der Juden an der Spitze, welcher „der wahre Papst des Weltalls sein wird“, beweisen.

Die Vorgeschichte des Berner Prozesses ist kurz folgende: Als zu Beginn des Vorjahres in der Schweiz durch verschiedene Druckschriften und Pamphlete, darunter auch die obengenannten „Protokolle“ antisemitische Propaganda betrieben wurde, erstatteten der Schweizer israelitische Gemeindebund sowie die israelitische Kultusgemeinde in Bern Strafanzeige gegen die Verbreiter dieser Druckschriften, die Gauleitung des damals neu gegründeten „Bundes nationalsozialistischer Eidgenossen“, und strengte gegen sie auf Grund des Bernes Kantonalgesetzes gegen Schundliteratur eine Klage an. Die Kläger beantragten, die inkriminierten Schriften, besonders aber die „Protokolle der Weisen von Zion“ als aufreizende grobe Fälschung zu verbieten und zu konfiszieren. Der Streit geht also um die Echtheit oder um die Fälschung dieser Schriften.

Auf Antrag der Kläger wurde vom Richter, eine Expertise von drei Experten, von denen je einer von der klägerischen Partei, der beklagten Partei und vom Richter nominiert werden, angeordnet. Der von den Beklagten nominierte Expert, Pastor Münchmeyer in Oldenburg, konnte von der deutschen Post nicht aufgefunden werden, so dass der Gerichtspräsident einen anderen Experten nahmhaft machen musste. Die beiden anderen Experten sind ein Professor der juridischen Fakultät der Universität Basel und ein Berner Schriftsteller. Die von den Beschuldigten gegen die Anordnung einer Expertise eingebrachte Beschwerde ist vom Berner Oberkantonalgericht abgewiesen worden. Laut Verfügung des Gerichtes müssen die Expertengutachten bis spätestens 25. Oktober dem Gerichte übergeben werden. Ausserdem sind mehrere Wissenschaftler als Zeugen vorgeladen und ein umfangreiches Dokumentenmaterial herbeigeschafft worden.

Gehirngrippe-Epidemie in Westeuropa

Bisher England, Holland und Belgien betroffen.

Ausserordentlich früh setzt in diesem Jahr der erste Grippenansturm auf Europa ein. Freilich bleibt der Charakter der Epidemie vorerst recht harmlos und ohne grosse Sterblichkeitsziffer. Immerhin, die Zahl der Erkrankungen ist verhältnismässig beträchtlich. Wie aus den aus ganz Westeuropa vorliegenden Berichten hervorgeht, hat die diesjährige Grippe einen ganz besonderen Charakter, sie steigt nämlich nach der erfolgten Infektion von der Mundhöhle aus aufwärts und zieht vor allem den Kopf und das Gehirn in Mitleidenschaft, wogegen die Hals- und Brustpartien fast ganz verschont bleiben.

Das Krankheitsbild ist vorläufig so, dass einige Tage nach der erfolgten Grippeinfektion die Augen, die Nase und auch die Ohren stark betroffen werden. Augen und Nase sondern unablässig Schleim ab, zudem stellen sich Ohrenschmerzen und Kopfschmerzen ein. Das ist jedenfalls die eigenartigste Grippeform, die man in den letzten 10 Jahren beobachtete.

Es kommt hinzu, dass diese Grippeform sich sehr leicht überträgt, so dass in kurzer Zeit eine ganze Familie angesteckt sein kann. Wird der Kehlkopf mit betroffen, so hat der Erkrankte das Empfinden, seine Kehle sei rauh wie Sandpapier, ausserdem stellt sich auch Heiserkeit ein.

Da es bisher noch immer kein Radikalmittel gegen derartige Grippeerkrankungen gibt, beschränken sich die Anweisungen der Aerzte in England, Holland und Belgien darauf sofortige Bettruhe, den reichlichen Genuss heisser Getränke zu empfehlen und dringend nahezulegen, die Räume, in denen die Kranken untergebracht sind, gut zu lüften.

Interessanterweise sind die Erkrankungen bis jetzt nur in den Küstengebieten des europäischen Festlandes beobachtet worden. Man nimmt an, dass die Ausbreitung direkt oder indirekt mit der Seeluft im Zusammenhang steht. Doch wird sich das erst in den nächsten Wochen zeigen, wenn man weiss, ob Zentral- und Mitteleuropa wirklich von dieser vorerst noch harmlos aussehenden Grippe-Epidemie verschont bleiben.

Nizza von unten

Von **Peter Kilian.**

Es war an einem Sonntag abends, als ich nach Nizza kam. Auf der „Promenade des Anglais" jagten sich beiderseitig die Autos, und die Omnibusse heulten und brüllten auf dem glatten Asphalt dahin. Vom Meer her wehte ein rauher Seewind und die Wogen verursachten einen ohrenbetäubenden Lärm an den beblockten Ufern.

Vor dem „Kasino", das sich wie ein Märchenpalast aus dem Meere erhebt, krachte die Achse meines eiligen Fahrrades und sprang nach beiden Strassenseiten klirrend auseinander. Man lachte und farbig betupfte Frauengesichter beäugten bewundernd meinen Schaden. Mein Pech harmonierte unangenehm mit dem wilden Meer, den rauschenden Palmen und den ewig sonntäglich gekleideten Menschen. Die Sonne hatte mir jedweden Sinn für komische Situationen aus dem Gehirn gebrannt, auch hatten meine Taschen beinahe ausgeklingelt und nun handelte es sich nur darum, in dieser schönen Stadt eine Schlafgelegenheit zu finden.

Und nach endlos scheinenden Fragen, deren Antworten mich von einer Strasse in die andere schoben, bis ich ganz hinten , im alten Nizza, in einem dunkeln, übelriechenden Winkel das „Nachtasyl" gefunden hatte.

Drei alte Männer hockten dösend auf einer Steintreppe und ein junger Neger zeichnete mit dem Fingernagel knirschend Figuren in die Wand. Ich setzte mich zu den Alten hin, und e gelang mir, einen zerlumpten Bretonen — wie sich nachher herausstellte — ins Gespräch zu ziehen, das zwar bald wieder stockte, als er mir erzählt hatte, dass bald nichts mehr los sei und man ruhig verrecken könne, Arbeit gebe es doch keine mehr, auch wenn man für das Vaterland gekämpft habe, und plötzlich hob er an Stelle des Beines einen Holzfuss vor mein Gesicht, den ich vorher garnicht bemerkt hatte. Dan sagte er nichts mehr, sondern kratzte nur in seinem schon einige Wochen alten Bart und spuckte verächtlich in die gegenüberliegende Rinne.

Ein Moment später öffnete sich die Tür hinter uns und wir traten gemächlich ein. Ein beleibter, gutmütig blickender Südfranzose, der eine Mütze mit der Aufschrift „Asyl de Nuit" auf seinem ergrauten Kopf trug, und sichtlich stolz seinem Amt oblag, wies uns mit einer fast königlichen Geste die Treppe hinauf, in der ein ecklicher Geruch lagerte; es roch nach Schweiss und Urin, nach alten Kleidern und vermodertem Papier. Einer nach dem andern wurde in ein grosses Buch eingetragen, worauf man wiederum in einen Hof geführt wurde, der ebenso verpestet war. Es war ein kleines Betonquadrat, düster und dumpf, eingerahmt von kahlen, grauen Wänden, und vom Himmel war nur hoch oben ein kleines Stück sichtbar.

Mand stand gelangweilt herum. Ging in das in der Mitte stehende W. C., um zu rauchen, da es im „Hof" strengstens verboten war. Ein junger Pariser erzählte kleine Sensatiönchen, flink und mit Witz, um den Neger, der naiv wie ein Kind lauschte, dem Lachen der andern preiszugeben.

Wir waren zwölf an der Zahl, Menschen verschiedener Nationen und Sprachen, alte und junge, und wie Schulknaben sassen wir dann in einem dunkeln, gräuelndem Raum. Wie zum Hohn stand eine verstaubte Muttergottes in einer Ecke und von den Wänden schauten würdevoll grosse Wohltäter, denen wir alle diese Herrlichkeiten zu verdanken hatten. Leise wurde untereinander geschwatzt, da laute Worte mit Hinauswerfen bestraft wurde, bis ein nervöser, bebrillter Herr eintrat und ein Gebet herunterschnatterte, so dass wir nicht einmal Zeit hatten, „aufzustehen".

Dann ging es wiederum im Gänsemarsch hinter dem Bemützen her in die Küche, wo eine zum Zerplatzen dicke Nonne mit Diktatorenmiene Suppe in die Teller planschte. Hierauf betete auch sie und ihr Atem ging keuchend durch den Raum. Wie Wölfe fielen die Armen über die Suppe her, die sich aus heissem, ungesalzenem Wasser und Brotklumpen zusammensetzte; das Brot glitschte wie nasses Papier in die Kehle und verursachte ein jämmerliches Uebelempfinden. Trotzdem beteten einige der „Kunden" die Dicke wie eine Heilige an, um noch einen Teller voll zu erhalten.

Und von neuem ging es die Treppe hinauf, im Gänsemarsch, immer hinter dem Bemützten her. Die soeben Angekommenen erhielten ein Bett zugeteilt, während solche, die schon drei Nächte hier schliefen, sich mit Holzpritschen zufrieden geben mussten. Um neun Uhr war alles still. Nur eine matte Funzel beleuchtete schwach den dunkeln, ungemütlichen Schlafraum.

Gegen Mitternacht erwachte ich plötzlich. Das Bett wimmelte von Wanzen. Dick vollgesogen rannten sie über das graue Leintuch und über eine Art Kopfpolster. Ich war schon jämmerlich zerstochen; grosse, plumpe und schmerzhafte Beulen hatten sich an meinem ganzen Körper gebildet. Wütend machte ich Jagd auf alle erreichbaren, so undefinierbaren Tiere. Es war etwa zwölf Uhr, alle andern schliefen, nur mein Bettnachbar lag nackt auf seiner Decke, paffte eine Zigarrete und suchte ebenso wie ich nach den verdammten Viechern. Was war zu tun? Auf dem Steinboden war es zu kalt um zu schlafen. Ich ging ins WC. im Hemd wie ein Nachtwandler, aber dort war es noch kälter und feucht. Und da blieb mir eben doch nichts anderes übrig, als wieder in das Schweinenest zu kriechen, Wanzen zu töten und vielleicht doch noch Schlaf zu finden. Und wirklich, gegen zwei Uhr war ich so unempfindlich und zerschlagen wie alle andern und schlief ein.

Als wir um fünf Uhr am Morgen geweckt wurden, waren meine Geschwulste noch grösser geworden und hatten eine frenetische Röte angenommen. Man lächelte schadenfroh und frech. Die suppenverteilende Nonne floh ich und verfluchte die Tafeln, die vor jedem Bett gehangen hatten mit dem Namen eines reichen Nizzaer Bürgers, der sie gestiftet hatte. Auf der Strasse sah man mich wie einen Aussätzigen an.

Ja, Nizza ist eine herrliche Stadt! Das rauschende Meer, die stolzen Palmen, die schönen Frauen, die Hotelpaläste, wo Geld verschwendet wird und dunkle Dinge geschehen, und wo es scheusslich verwanzte Wohlfahrtkeller gibt. Wo Arbeitslose und Kriegspkrüppel, Erniedrigte und Beleidigte am Morgen um neun ein Stück Brot in Empfang nehmen können und dazu Wasser aus Konservenbüchsen (ich sage die volle Wahrheit). Wo man drei Tage in einem verwanzten Bett und drei Tage auf Brettern schlafen kann und nachher auf die Strasse geworfen wird. Im herrlichen Nizza, im Riviera-Paradies

In der folgenden Nacht schlief ich in einem Fischerboot, auf harten Brettern, ohne Brotsuppe und die Qual der Wanzen, aber glücklicher. Die Wanzenstiche trug ich wie die reichen Laute ihre Schmucksachen als Andenken noch einige Tage herum

Tagwerden

Schwarz gähnt's um dich
Der Wind geht kalt
und Schauer und Schwaden
ziehn durch den Wald

Der Wind bringt auf,
zerbricht die Nacht
Ein Funken erglüht schon
und wächst und wacht

Du fühlst in dir
Das Glühn, das Wehn.
Aus Flamme und Sturm wird
dein Tag erstehn

Hans Honheiser

Filmdemonstration für Thälmann

Nicht wenig überracht waren die Zuhörer eines Silly-Tonfilmes im Londoner Pavillon, als das Tier (ähnlich der Mickey-Maus) zu sprechen anfing: „Rettet Thälmann aus den Händen der faschistischen Henker. Schlagt die nationale Regierung und Mosley. Schmiedet die rote Einheitsfront!" Die Vorstellung wurde daraufhin unterbrochen und man schnitt diese Filmstellen heraus. Um ähnlichen Ueberraschungen vorzubeugen, werden die weiteren Vorführungen des Trick-Zeichenfilms von vier Detektiven überwacht.

Weisse Nächte

Der Mitteleuropäer kann sich nur schwer eine nordische Sommernacht vorstellen. Die Sonne scheint ohne Ende, immer noch und immer noch ist es hell. Man wartet auf Nacht und Dunkelheit — sie kommen nicht. Endlich verschwindet die Sonne hinter dem Horizonte, der hier meistens Wasser ist, — See oder offenes Meer Aber es wird nicht finster. Der Himmel bleibt hell, und nur allmählich wird es ein klein wenig dämmerig, aber immer noch ist es so licht, dass man in der Geisterstunde im Freien ganz gut die Zeitung lesen könnte. Man liesst sie aber nicht, sondern geht zu Bett. Anfangs glaubt man nicht schlafen zu können, aber man gewöhnt sich doch ein. Vor den Fenstern sind dunkle Vorhänge, die den Raum verdunkeln helfen, und dann kommt schon der Schlaf, genau wie daheim.

Der längste Tag wird gefeiert vom ganzen Volke. Niemand bleibt zu Hause. Die Strasenbahnen stellen schon um sechs Uhr den Verkehr ein, denn die Schaffner wollen doch auch Mittsommer feiern. Da haben die Taxi gute Zeit. Auch unzählige Omnibusse, voll mit Menschen, fahren aus der Stadt ans Meer, an einen See, irgendwo hinaus ins Freie. Die meisten aber drängen ans Meer. Schiff auf Schiff verlässt den Hafen, vollbeladen mit fröhlichen Menschen. Man fährt — oft hundert Kilometer und weiter — nach einer Insel. Unterwegs wird auf dem Schiff getanzt und gesungen, wenn auch nicht mit jener Ausgelassenheit, welche unseren Festen oft zu eigen ist. Obgleich es empfindlich kalt ist im Freien, bleibt doch das Deck vollbesetzt. In Mäntel und Decken gehüllt, verbringen die meisten die Nacht an Bord. Freilich ist ihnen das Erlebnis der Mitternachtssonne nicht annährend so wichtig wie dem Mitteleuropäer. Sie sind da, feiern pflichtgemäss das Julfest, aber sie schauen kaum hin nach dem roten Streifen über dem Meere, wo das Tagesgestirn verschwunden ist. Dieser Lichtstreif rückt langsam von Westen nach Osten, man kann förmlich verfolgen, wie die Sonne wandert. Bald kommt sie wieder und macht die schwache Dämmerung zum hellen Lichte. Die Leute sind indessen eingeschlafen. Auch die unteren Räume des Schiffes sind nun vollbesetzt. Junge Pärchen schlafen zärtlich aneinandergeschmiegt auf den Polsterbänken der Kajüten. Doch es kommt niemand auf den Gedanken das elektrische Deckenlicht auszuschalten oder sonstwie „die günstige Gelegenheit auszunützen". Die Menschen haben kälteres Blut. Und natürliche Kultur! Sie lachen und schwatzen, singen ein wenig und gehen immer wieder einmal an die frische Luft, aber es wird keine schwüle Luft, kein heimliches Flüstern, keine Küsserei...

Das Schiff fuhr von Helsinki durch die unzähligen dem Lande vorgelagerten Inselchen. Ein Lotse war nötig, denn die Fahrtrinne für das ziemlich grosse Schiff war schmal. Plötzlich gab es einen furchtbaren Stoss, die Gläser flogen vom Tisch und zerschellten, alles prallte gegeneinander — und dann sass das Schiff fest. Grosser Schreck packte alle. Und jetzt konnte man wohl sehen, dass jenes kältere Blut nicht geringere Liebe ist. Ein sehr liebes Mädchen, die mit ihrem Burschen mitfuhr, wurde verstört und bleich, eilte hinaus und war unbeschreiblich aufgeregt, weil ihr Bräutigam augenblicklich nicht bei ihr war. Nun, es war nichts geschehen, und bald hatten sich die Liebesleute wieder. Und nun liessen sie ihre Hände zusammen, und aus ihren ernstgewordenen Gesichtern sprach ein tiefes Glück über die vorübergegangene Gefahr. Die Stimmung war durch diesen Zwischenfall getrübt, und erst nach Stunden kehrte langsam die Heiterkeit wieder. Das Schiff hatte aber durch den Zwischenfall gut eine Stunde verloren, und das Ziel, eine grosse felsige Insel, kam lange nicht in Sicht. Als es schon gegen Morgen ging, kam einer der Burschen von Deck in die Kajüte und erklärte, wir wären schon längst am Ziele, wenn der Kapitän nicht nach einem passenden Steine suchte, wo er auffahren könne. Ueber diesen Witz wurde herzlich gelacht, und nun waren sie alle wieder fröhlich.

Die Zeit bis sechs Uhr wurde nun zum Schlafen benutzt, so gut es eben ging. Als dann die Sonne alle Wolken besiegt hatte, verliessen die Fahrgäste das Schiff und begaben sich auf die Insel. Tausende waren mit den vielen Schiffen angekommen, aber wo waren sie hin? In den Felsen, am Strande, auf Wiesen und in Wäldern zerstreute sich die Menge, und nur selten traf man einzelne wieder, die sich des freien Tages freuten, in der Sonne lagen oder badeten.

Am Abend fanden sich alle wieder am Schiffe ein, sonnenverbrannt und fröhlich. Glücklich und zufrieden fuhren sie wieder der Heimat zu, gestärkt und erholt, frisch zur Alltagsarbeit. Alkohol war unter den Genossen nicht verbraucht worden. Als zwei fremde Gäste, die angetrunken waren, in der Kajüte erschienen, wurden sie verlacht, ihnen aber gleichzeitig bedeutet, sie mögen schnell wieder verschwinden, da Ausländer anwesend seien, die keinen schlechten Eindruck von Finnlands Arbeiterschaft bekommen dürften. Und sie die Betrunkenen, sollten sich schämen.

Weisse Nächte, kühle Nächte, im nüchternen Norden. Doch wer sie erlebt hat, trägt immer das Bild im Herzen, wie die geliebte Sonne so lange und freundlich die Menschenkinder beglückt.

Die Rache der Zeitungsverkäufer

In Bukarest haben die Zeitungsjungen ein aufsehenerregendes Exempel statuiert. Eines der grössten Luxusrestaurants hatte einen neuen Geschäftsführer erhalten, der sich besonders tüchtig zeigen wollte. Als zwei Zeitungsjungen in das Lokal kamen und ihre Blätter ausriefen, packte er sie unter Missachtung der bisher geduldeten Verkaufstätigkeit kurzerhand beim Kragen und warf sie hinaus. Zunächst waren die Jungen völlig verblüfft. So etwas war ihnen noch nicht vorgekommen. Dann aber, nachdem sie erst eine Weile kräftig geschimpft hatten, beschlossen sie zu handeln.

Eine Stunde später hatten die beiden Jungen sämtliche Zeitungsverkäufer von Bukarest zusammengetrommelt. Nach kurzem Kriegsrat erklärten die Führer, man hätte in den beiden Vertretern der „Zunft" alle Mitglieder getroffen. Ein Racheplan wurde ausgeklügelt, alle Einzelheiten des Feldzuges festgesetzt und der kommende Tag zur Durchführung bestimmt.

In der Mittagszeit des nächsten Tages, als das vornehme Restaurant überfüllt war, hörten die Gäste auf der Strasse das wüste Geheul vieler Knabenstimmen. Wenige Augenblicke später wurde von den heranstürmenden Jungen der betresste Portier zur Seite gestossen, und eine Flut schreiender und johlender Jungen wälzte sich in das Lokal. Der Anführer der Zeitungsverkäufer-Zunft verschaffte sich Ruhe und erklärte den verängstigten Gästen den Grund ihres Ueberfalles und forderte sie auf, das Lokal zu verlassen. Die Gäste kamen dieser Aufforderung gern nach und waren froh, nur mit einem Schreck davongekommen zu sein.

Jetzt, nachdem die Gäste das Lokal geräumt hatten, schlugen die Jungen alles kurz und klein. Kein Tisch, kein Stuhl blieb ganz. Das Porzellan, das auf den gedeckten Tischen gestanden hatte, die zerbrochenen und geschlagenen Möbel boten das Bild einer schrecklichen Verwüstung. Nach der Beendigung dieses Zerstörungswerkes zogen die Jungen geschlossen ab. Sie hatten Rache genommen für ihre beleidigten Zunftgenossen.

15 Monate braunen Terror über Danzig

Von **Praeceptor Gedanensis.**

II.

Nachdrücklich muss hier betont werden, dass jeder Akt der wirtschaftlichen und personellen Organisierung der in Danzig und Deutschland von den Regierungen vorgenommen wird, nur den Vorbereitungen zum Kriege dient. Welch ein Interesse sollte Danzig denn an einem staatlichen Luftschutz haben, wenn es nicht gedenkt eine aktive Rolle im Kriegsfalle zu spielen? Wer will Danzig angreifen? Weshalb werden Tausende Jugendlicher nach Deutschland verfrachtet und in den Arbeitsdienst hineingesteckt? Weshalb wird sogar in den Gefängnissen exerziert (Lamenstein)? Weshalb erhalten wohl Danziger Beamte die ehemalige Offiziere waren Einberunfungsordre zur SA.? Es gäbe noch massenhaft solcher Beispiele die aufgezählt werden könnten.

Natürlich durchschauten die klassenbewussten Werktätigen die Pläne Hitlers, die sein Beauftragter Forster in Danzig durchführen sollte. Und weil sie gegen die Verwirklichung kämpften, deshalb wurden sie verfolgt, mit Methoden wie sie brutaler kaum gedacht werden können. Das Kapital braucht Profite, Absatzgebiete, entrechtete Sklaven und besitzt keinen anderen Ausweg als den des Krieges, um dieses Ziel zu erreichen. In Deutschland die Voraussetzungen dafür zu schaffen, wurde Hitler erwählt. Er soll dem Kapital, die überflüssige Masse vom Halse schaffen, da er sie nicht einfach vergiften kann, muss er dieses mit dem Mantel der „deutschen Ideale" decken. Forster besorgt dies für Hitler in Danzig, indem er die werktätigen Massen durch den Umweg über die Regierung in Not und Elend jagt, um ihren Hass gegen die Unterdrückung dann auf die Nachbarvölker zu lenken. Dashalb vernichtet Forster alle Gegner des deutschen Imperialismus.

In Danzig wechselten die Methoden der Gewalt mit den raffiniertesten Provokationen, um die Vernichtung der Gegner herbeizuführen. Schutzhaft, Gefängnis, Zuchthaus konnte den Widerstand nicht brechen, die Verbote der Parteien nicht begründet werden, also Provokationen.

Ein unzähligemale Vorbestrafter „alter Kämpfer" der SA. verübte mit einigen Kämpfern einen Einbruch in einer Waffenfabrik und stahl 300 Pistolen. Einige Kommunisten befanden sich unter den Kämpfern. Der Dieb hatte fein säuberlich die Namen dieses Dutzends ausgeschrieben, doch die weit über 200 Personen zählende Menge der Nazis wurden nicht gebucht. Ein Sensationsprozess stieg gegen den Führer der kommunistischen Partei, der der Anstiftung zum Diebstahl und der planmässigen Bewaffnung der KPD. angeklagt wurde. Der Dieb jedoch und seine Komplizen wurden von der tüchtigen politischen Polizei nicht gefunden (?).

Die Anklage gegen die Käufer der Waffen „wegen Bildung bewaffneter Haufen" sollte für den Senat, Abt. des Innern die Grundlage bilden, das Verbot der KPD. auszusprechen. Leider taten die Spitzel Sowa's des Guten etwas zuviel; denn bei einer Haussuchung in der Wohnung des Führers der KPD., Plenikowski, wurde in eine Kommode eine Pistole hineingeschmuggelt, die — nicht die Fabrikmarke der gestohlenen Waffen aufwies. Dieser wunde Punkt in der Anklage machte die Heranziehung von Belastungszeugen notwendig. Und nun traten die ehemals wegen Unterschlagung aus der KPD. ausgeschlossenen Spitzel Ullrich, Weilandt, Freymann, Wollbruch in Erscheinung. Es stellte sich unzweideutig vor Gericht heraus, dass sie nach ihrem Hinauswurf Agentendienste bei der Abt. III b leisteten. Sie beschworen Dinge die unmöglich wahr sein konnten und ihr Meister Sowa beschwor, dass seine Subjekte „zuverlässig" wären. Trotzdem konnte Plenikowski nicht überführt werden, einzig einige Mitglieder der KPD., die der Provokation zum Opfer gefallen waren, wurden wegen Hehlerei verurteilt. Der eigentliche Dieb, der einige Wochen vorher eine Strafe wegen Totschlages amnestiert erhielt und auf bekränzter Tragbahre als „kranker Mann" von den Nazis aus dem Gefängnis geholt wurde, stellte nun Ansprüche an den eigentlichen Drahtzieher der ganzen Provokation, Innensenator Greiser. Er muss wohl zuviel geäussert haben, also wurde seine Frau bewogen, ihn mit dem Diebstahl der Waffen zu belasten. Er wurde, sage und schreibe, zur Hälfte der Strafe verurteilt, welche die Käufer der Waffen erhielten. Ueberflüssig zu sagen, dass im Anschluss daran noch einige Prozesse gegen Kommunisten vom Stapel liefen, aber schlüssige Beweise über eine planmässige Bewaffnung der KPD. nicht erbrachten. Immerhin blieb etwas davon kleben und etwaige Massnahmen waren so legalisiert. Als die Regierung glaubte, genügend Vorbereitungen getroffen zu haben, verbot sie die Kommunistische Partei, wegen Gefährdung der Staatssicherheit. Nun ist es eine unbestreitbare Tatsache, dass eine revolutionäre Partei, in die Illegalität gedrängt, weit gefährlicher wirkt als dies eine legale zu tun vermag; denn ihre eigentl. Träger in der Verbotszeit können nie gefasst werden, weil sie derartig organisiert sind, dass die Polizei hinter jeden Verdächtigen Tag und Nacht einen Aufpasser stehen haben muss. Und fängt sie einen, so reisst damit auch gleichzeitig der Verbindungsfaden zur nächsten Fährte. Sombart behauptet zwar, der deutsche Arbeiter kann nicht selbständig handeln, doch er sollte sich Proben geben lassen von den revolutioräaren Arbeitern Deutschlands und Danzigs, dann würde er zu Tode erschrecken über die Erfindungsgabe solcher Arbeiter, wenn sie ihre Idee verbreiten. Solche Kämpfer der marxistischen Weltanschauung sind einfach unbesiegbar, sei auch der Terror noch so gross. Gewiss gab es vereinzelt Renegaten, doch die Hauptmasse der Ueberläufer wurde von den Mitläufern gestellt, die früher überradikal und Ueberkommunisten, nun sich vor Zukkerbrot und Peitsche beugten. Mit ihnen hat das III. Reich sein Ende besiegelt; denn es ist jene Sorte von Proleten die immer umkippen zum grössten Haufen hin und wo sie etwas für sich wittern. Die illegale Kommunistische Partei ist heute stärker als es die legale war. Wer gerecht denkt, muss anerkennen, dass sie ehrlich und rückhaltlos für das Proletariat kämpft. ¾ aller politisch Inhaftierten und Verurteilten in Danzig zählen sich zu den Kommunisten. Die Zahl scheint noch, doch muss man bedenken, dass die Kommunistische die einzige verbotene Partei im Freistaat ist und deshalb jeder, der im Geruch eines Kommunisten steht, mit erhöhter Aufmerksamkeit von den Organen der braunen Horden bedacht wird.

Eine ähnliche Entwicklung wie die Kommunistische machte auch die Sozialdemokratische Partei und die Freien Gewerkschaften durch, wenn auch die gegen sie ergriffenen Terrormassnahmen anders geartet schienen, mehr von Gesetzlichkeit durchtränkt waren, so trat doch das gleiche Ziel der Ausschaltung aus dem politischen Leben klar zutage.

Kurze Zeit nach Regierungsantritt der Nazis in Danzig, erwirkten sie eine einstweilige Verfügung von den Danzger Gerichten, die ihnen die Rechtmässigket der Verfügungsgewalt über die Freien Gewerkschaften und deren Vermögen einräumte. Es gehört zum Prinzip der Braunen Gangster, sich zuerst der Kassen zu bemächtigen, um die finanzielle Seite auf ihre Art zu „bereinigen".

In jener Zeit hatte das Danziger Sozialdemokratische Organ „Volksstimme" noch einige tausend Gulden bei den Freien Gewerkschaften abzudecken, die es seinerzeit als Anteile zur Vergrösserung des Betriebes aufgenommen hatte. Dies war für die braunen Raubritter ein Grund, über die „Volksstimme" den Konkurs zu verhängen und einen Konkursverwalter einzusetzen, um sie mit dessen Hilfe aus dem Wege zu räumen, wie man vorher mit einem Verbot die kommunistische „Freiheit" weggeräumt hatte. Lange vor der Uebernahme der Freien Gewerkschaften durch die Nazis, war jene Restforderung durch die Gewerkschaften auf einen sozialdemokratischen Abgeordneten übertragen worden. Diese Transaktion, die niemanden schädigte, als die Nazis, bildete für die Staatsanwaltschaft den Anlass, dem Abgeordneten **Brill** ein Betrugsverfahren anzuhängen, obgleich der genannte Abgeordnete niemals die Absicht hatte sich selbst die Forderung anzueignen, sondern lediglich die Summe der Verfügungsgewalt der braunen Bonzen entziehen wollte. Wie sehr er Recht damit hatte, zeigt ein Steckbrief der Betrugsgruppe gegen den damaligen Hauptmacher der Enteignung der Freien Gewerkschaften, Edmund **Klekacz,** der vor ungefähr 14 Tagen unter Mitnahme von 30.000,— Gulden in die Sohlen ging. Ausser diesem braunen Helden, sind noch etliche andere der damaligen Hauptakteure in krimminelle Verfahren verwickelt. Der Genosse Brill sitzt unschuldig im Gefängnis, gleich den kommunistischen Führern **Raschke, Krett** und Frau **Totzke.** Sie alle fielen der Willkürjustiz des Dritten Reiches zum Opfer.

Marxisten Polens! Fordert mit uns die Freilassung dieser Genossen, die der Rachsucht der braunen Machthaber ausgeliefert sind! Fordert die Freilassung aller politischen Gefangenen in Danzig! Schreit es in alle Welt hinaus, dass über 500 politische Gefangene in Danzig hinter Kerkermauern sitzen — unschuldig dem ungehemmten Justizterror zum Opfer fielen! Einmal werden wir es euch danken! (Fortsetzung folgt.)

Volksaufklärung und Propaganda

Aus Pommerellen wird uns geschrieben:

Nachdem bekanntlich die totalen Nazis in Deutschland es fertig gebracht haben, das Reich in Grund und Boden zu wirtschaften, nachdem in jüngster Zeit die totalen Nazis in Danzig öffentlich ihre eigenen „Irrlehren" haben abschwächen und abschwören müssen, glauben gewisse völkische Patrioten immer noch, bei uns befehlsgemässe Wissenschaft unter das Volk zu bringen. So entnehmen wir aus der gleichgeschalteten einheimischen Presse, dass in Graudenz der Lehrer Hackpart einen Vortrag hielt über „Völkische Verfallserscheinungen und ihre Bekämpfung". Da dieselbe Presse immer treu und brav behauptet, in Pommerellen-Posen gäbe es überhaupt nur Nazis, so muss es unser kopfschüttelndes Befremden erregen, dass nach den gleichen Angaben, dieser Vortrag „leider nicht zahlreich" besucht war. D. h. ausser einigen Mitgliedern des veranstaltenden Deutschen Büchereivereins und wenigen, zwangsweise, Kommandierten, war überhaupt niemand aus Stadt und Land erschienen. Womit wohl erwiesen ist — trotz einseitigen Zeitungsgeschreis — dass die deutschsprechende Bevölkerung doch **nicht** voll und ganz hinter der Bewegung steht. Im Gegenteil — sie hat die Nase voll davon. Der Vortragende hatte mit erheblichen Kosten sich die neueste Lektüre über dieses Thema beschaffen müssen und mit saurem Schweiss sich seine völlkischen Auszüge hergestellt. Der Hauptmoment stellte: „Die Erbgesundheit" und „das mangelhafte Kinderkriegen". Der grüne Theorethiker hatte natürlich von der grauen Praxis keine Ahnung — und wie sollte er auch, da er doch nur einseitige Naziweisheit verzapfen darf — das infolge des Abschusses von 2 Millionen erbgesunder deutscher Frontsoldaten im Kriege, sowie der etwa gleichen Anzahl Kriegsbeschädigter, sich die Geburtenziffer senken muss. Ferner ist dem Theoretiker das Allerneueste und Wichtigste auf diesem Gebiete entgangen. Nämlich die letzte Hitler-Rede, worin der Führer die völlige Pleite der deutschen Industrie eingestand. Bekanntlich ist nur ein Industrieland imstande, den eigenen Geburtenüberschuss auch im eigenen Lande ernähren zu können. Während Agrarländer in normalen Zeiten gezwungen sind, den Bevölkerungsüberschuss durch Auswanderung wieder abzugeben. Als Deutschlands Industrie noch unentwickelt war, sind auch tatsächlich jährlich hunderttausende ausgewandert. Ebenso stellte in den letzten Vorkriegsjahren das Hauptkontingent der Saison- und Dauerauswanderer Osteuropa. Da nach den eigenen Angaben des Führers die Massen nun nicht in der Industrie untergebracht werden können, und die Massenauswanderung heute ebenfalls unmöglich ist, so bleibt nur die landwirtschaftliche Besiedlung übrig. Diese ist nur möglich, auf Kosten der Grossagrarier! Und auch dies nur zu einem gewissen Teil und auf eine gewisse beschränkte Zeit. Was sagen zu dieser Lösung des Uebervölkerungsproblems nun unsere Herren Führer?

Sie denken ja garnicht daran! Getreu dem Vorbild jenseits der Grenze, wollen sie die hungernden, kindererzeugenden Massen mit Almosen abspeisen. In Bromberg z. B. sind ¼ der deutschen Bevölkerung erwerbslos. In anderen Orten sieht es genau so aus. Was tut man für die notleidenden Volksgenossen? Kann man ihnen Arbeit und Lohn geben? Nein! Will man ihnen Land zur Eigenernährung abgeben? Wieder nein! Also verlegt man sich aufs Schnorren. Winterhilfe, Nothilfe nennt man das volkstümlich. Wir nennen es: Völkische Verfallserscheinungen — womit wir bei der Ueberschrift dieses Artikels angelangt sind: Volksaufklärung und Propaganda.

Nationale Disziplin

Von jungdeutscher Seite hören wir aus Pommerellen: Als das Deutschtum „erwachte", musste vor allem der überständige „alte" Führer in Graudenz, der Buchhändler, Herr Arnold Kriedte, daran glauben. Aus „Gesundheitsrücksichten" legte er seine zahlreichen Aemter und Vorstandsposten nieder. Herr Kriedte, bekanntlich der Vater unseres Kattowitzers, Dr. Horst Kriedte, hatte es seit Jahren verstanden, sich bei seinen Volksgenossen unentbehrlich und unbeliebt zu machen. Was ihm vor allem das Genick brach, war sein überspanntes Eitelkeitsbedürfnis, sein rücksichtsloses autoritäres Machtsystem und seine ausserordentliche Begabung, sich nicht nur um die Volksgenossen verdient zu machen, sondern an ihnen auch gut zu verdienen. Da er in unzähligen Verbänden, Organisationen, Vereinen usw. führend tätig und fondsverfügungsberechtigt war, so lassen sich im Laufe der Jahre seine Verdienste kaum errechnen. Dass er sich selbstverständlich sofort der „neuen Zeit anschloss und seine Buchhandlung von nicht mehr „zeitgemässen" Büchern reinigte, erwähnen wir nur nebenbei.

Heute wollen wir uns vornehmlich nur mit ihm beschäftigen, in seiner Eigenschaft als ehemaliger Vorsitzender der Deutschen Bühne Graudenz. Das Organisationstalent, das Herr K. für die traditionellen Bühnenfeste entwickelte, muss man ihm unbestritten lassen. Abgesehen davon, dass der sonst so geschätstüchtige Vorsitzende etwas ganz übersah: die Zeiten ändern sich und die Festfreundlichkeit. Denn geschäftstüchtig war er. In seinem Hause befindet sich seit Jahren ein eigenes, bezahltes Büro der Bühne. In guten Jahren wies das Inseratenkonto der Bühne eine ganz hübsche vierstellige Zahl aus. Es entzieht sich natürlich unter anderem unserer Kenntnis, **wieviel** er im Laufe der Jahre als alleiniger Aufgeber dieser fülligen Inserate an den ihm rechtmässig zustehenden Provisionen verdient hat. Aber verdient hat er. Eine Hand wäscht die andere. Die gut verdienten Zeitungen brachten denn auch über die Bühne und ihren wohlverdienten und verdienenden „Führer" spaltenlange Berichte. Worin es, wie bei einer verwöhnten Filmdiva, vor allem darauf ankam, denn Führer mächtig herauszustreichen und seinen Namen oft und gesperrt zu bringen. Gemeinnutz geht vor Eigennutz! In der letzten Versammlung der Bühne, in voriger Woche, stellte sich ausserdem folgendes heraus: Ein durchaus nationaler Architekt gab einen ausführlichen, überaus unerfreulichen, Bericht über den Zustand des Graudenzer Gemeindehauses. Zur Unterhaltung dieses Gebäudes war aber die Bühne kontraktisch verpflichtet. In den guten Jahren sind nun die recht guten finanziellen Erfolge nicht zur Unterhaltung des Gebäudes verwendet worden, sondern grösstenteils für innere Bühnenzwecke. Heute, wo die bekannte Krise noch die kulturellen Finanzen stark verringert, ist es natürlich erheblich schwerer, diese, seit Jahren bestehenden, Gebäudeschäden zu beseitigen.

Man sollte meinen, nachdem so ein alter „Bonze" in die verdiente Versenkung entschwunden ist, wendet man sich erquicklicheren Belangen zu.

Weit gefehlt! In der bereits vorerwähnten Ver-

sammlung, wird er noch ausgerechnet, zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Und das gerade um dieselbe Zeit, in der man sich in Graudenz eifrig bemüht, eine Ortsgruppe der neuen Deutschen Vereinigung ins Leben zu rufen. Diese Vereinigung, die bekanntlich die Gegensätze zwischen alten und jungen Nationalsozialisten in parlamentarische (also liberalistische) Bahnen leiten soll. Die Jungen meckern, die Jungen sträuben sich.

Endlich war es erreicht, dass der Graudenzer und andere Bonzen pensioniert wurden. Jetzt ernennt man diesen in weiten Volkskreisen unbeliebten alten Herrn wegen seiner Zuvielverdienste noch zum Ehrenvorsitzenden? Auf dieser Basis bietet man uns eine Zusammenarbeit an? Das ist zuviel! Das ist eine glatte Provokation! .

Worauf ihnen, den Jungen, die alten, nationalen Herren erwiederten: die nationale Disziplin erfordert, nationale Zuvielverdienstler durchaus zu ehren. Nur bei Anderseingestellten, Marxisten und ähnlichen Volksgenossen, ist es angebracht, von Korruption zu reden. „Volk Heil!"

Prozes
gegen italienische Antifaschisten

Im November findet vor dem Ausnahmegericht in Rom ein Prozess statt, der sich mit den aufsehenerregenden Zwischenfällen an der schweizerisch-italienischen Grenze im März des vergangenen Jahres beschäftigen wird. Damals versuchte ein gewisser Sion Segre mit seinem Auto zahlreiche antifaschistische Drucksachen und Aufrufe zur Abstimmung über das Ständeparlament von der Schweiz nach Italien zu schaffen. Die italienische Grenzpolizei war jedoch über die Absichten Segers benachrichtigt worden und untersuchte den Wagen eingehend. Der Turiner Advokat Mario Levi, der ebenfalls an dem Transport der illegalen Flugschriften beteiligt war, entledigte sich der Grenzwachposten und fand die Möglichkeit, sich in den Treisa-Grenzfluss zu stürzen, aus dem ihn ein schweizerischer Zollbeamter rettete. Segre dagegen blieb in den Händen der italienischen Behörden. Ausserdem wurden zahlreiche Verwandte Levis und andere jüdische Persönlichkeiten Turins in Haft genommen, die indessen wieder freigelassen werden mussten, da man ihnen keine Mitschuld an der antifaschistischen Propaganda nachweisen konnte. Ausser Segre wurde lediglich ein Russe namens Glutzberg, aus Odessa stammend, unter Anklage gestellt.

Gemeindewahlen in Luxemburg
Vormarsch der Arbeiterpartei.

Die Luxemburgischen Gemeindewahlen, die am 14. Oktober stattfanden, brachten der Arbeiterpartei einen erfreulichen Vormarsch. Sie gewann in Luxemburg selbst einen neuen Sitz und steigerte ihre Stimmenzahl gegenüber 1928 von 131.605 auf 156.765, also um 25 160 Stimmen. In der Gemeinde Esch gewann die Arbeiterpartei zwei Mandate zurück, die sie 1928 verloren hatte. Die bisherige Gemeindemehrheit der Rechten ist unter Zurücklassung zerrütteter Finanzen gestürzt.

ROTER SPORT

Freie Turner Katowice — KS. Chorzow poln. Exmeister 9:6 (3:5).

Ein torreiches Treffen lieferten sich die beiden genannten Vereine. Man sah ausser den 15 Prachttoren zwei Mannschaften, die mit Ambition und Härte um den Sieg kämpften, ohne jedoch in irgendeiner Form die Grenzen des Erlaubten zu überschreiten. Die Mannschaft des polnischen Altmeisters trat mit dem Internationalen Rechtsaussen Gladki an, der in seinem Nebenmann einen sehr guten und vielversprechenden Partner besitzt. Durch die Mitwirkung des Halblinken Klukowski, der dem KKS. Pogoń angehört, erfuhr die Stürmerreihe eine wesentliche Verstärkung. Die Hintermannschaft war den mit Elan und Präzision vorgetragenen Angriffen der Kattowitzer in der zweiten Halbzeit nicht mehr gewachsen und musste so dem Sturm der Freien Turner immer mehr Boden abtreten. In der Siegermannschaft teilte sich die ganze Angriffsreihe in dem Torsegen, was auf die Ausgeglichenheit der Fünf schliessen lässt. Die Deckung und Halfreihe hatte in der ersten Spielhälfte bange Situationen zu klären, um die Gäste nur zu einer 3:5-Führung kommen zu lassen. Nach dem Wechsel kann Palenga, der auf dem Linksaussen-Posten die erste Halbzeit sträflich wenig bedient wurde, den Vorsprung verringern. Bald darauf folgte der Ausgleich. Nun war der Turnersturm nicht mehr zu halten. Noch vier weitere Tore sind das Ergebnis dieser Drangperiode. Chorzow sind die Aussichten auf einen Sieg natürlich schon geschwunden, doch immer wieder versuchen sie, eine Resultatverbesserung zu erzwingen, was ihnen durch einen von Gladki geschossenen Strafwurf auch gelingt. Bei der gewahrten Selbstdisziplin beider Mannschaften war es für den Schiedsrichter Franz — Freie Turner Katowice leicht, korrekte und objektive Entscheidungen zu treffen. Zuschauer etwa 400.

Im Vorspiel standen sich die Reserven beider Vereine gegenüber. Auch hier konnten die Arbeitersportler einen 3:1-Sieg erringen. Das Spiel selbst war schwach. Beide Mannschaften „schwammen", sodass nach einer 1:1-Halbzeit das Spiel auch weiterhin offen blieb, bis Franz den 2. und 3. Treffer für seine Farben buchen kann.

Freie Turner Katowice komb. — KS. Pogoń Katowice komb. 4:1 (1:1).

In einem Freundschaftsspiel standen sich die beiden genannten Mannschaften auf dem Pogońplatz gegenüber. Die Turner konnten hier einen einwandfreien Sieg über ihren Gegner erzielen, in dessen Reihen mehrere Leute der Meister-Elf mitwirkten.

Fussballergebnisse vom Vorsonntag.

Innerhalb der A- und B-Klasse kamen die tabellenmässigen Spiele zum Austrag. Es liefen bisher folgende Resultate ein:

RKS. Siła Giszowiec — RKS, Przyszłość Domb 1:2 (0:1)

Die Siła verlor in der zweiten Halbzeit die Aussicht auf den Sieg und begann dann ihrem Unmut dadurch Luftmachen, dass sie die Entscheidungen des Schiedsrichters kritisierte.

RKS. Naprzod Szopienice — RKS. TUR. Mysłowice 3:0 (1:0).

Der oberschlesische Meister gewann hier nach schönem fairen Spiel beider Parteien, mit obigem Ergebnis.

RKS. Hajduki Wielkie — RKS Gwiazda Borki 1:1 (1:1)

Mit etwas mehr Glück hätte Borki auch den zweiten Punkt errungen, denn Hajduki reicht bei weitem nicht mehr an die gewohnte Form heran.

RKS. Fryzjerski Katowice — RKS. Siła Łaziska Gorne 3:2 (0:0).

Die ersten Punkte konnten die Kattowitzer Friseure im Spiel mit dem Favoriten der B-Klasse erringen. Das Spiel selbst war sehr abwechslungsreich und wurde erst in den Schlussminuten entschieden, nachdem das ganze Spiel hindurch beide Mannschaften gleichmässig verteiltes Feldspiel vorführten.

VERSAMMLUNGS-KALENDER

Kostuchna. D. S. A. P. Am Sonntag, den 4. November, nachm. um 4 Uhr, findet im Lokal Kutz die fällige Mitgliederversammlung statt. Referent: Genosse Kowoll. Alle Genossen und Genossinnen sind eingeladen.

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11 — Schriftleitung Johann Kowoll, für den Inhalt und Inserate verantwortlich: Gerhard Pawellek, beide in Katowice, Dworcowa 11
Druck: „Drukarnia Ludowa", Spółdz. z odp. udz., Katowice